

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Abnehmer zweimonatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den bestellten Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Postgebühren. / Für die Postämter, Postboten sowie unsere Abnehmer und Geschäftskunden nehmen wir die Postgebühren in Rechnung. / Im Falle besonderer Anträge oder sonstiger ungewöhnlicher Änderungen der Zeitungen, der Lieferzeiten oder der Bestellungsverhältnisse — bei der Bestellung lassen wir ausdrücklich auf Lieferung oder Nichtlieferung der Zeitungen oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Lesers in den obgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitungen verspätet, in beträchtlichem Umfange oder nicht erscheinen. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Irrtümer in Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Vertretung: Berlin S. 30, 46.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Amtshauptmannschaft Meißen, für das Amt Wilsdruff Nr. 6 sowie für das Forst-

Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff rentamt zu Tharandt.

Bernspracher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614

Nr. 300.

Mittwoch den 25. Dezember 1918.

77. Jahrg.



Christnacht

Weihnachtsglocken.

Klingt Glocken, die ihr noch geblieben,
Frohlockend über Berg und Tal!
Begrüßt die tapfer'n, teuer'n Lieben,
Die nun zurück aus Not und Qual!
Das Größte, das die Welt gesehen:
Den Menschengott im wilden Wahn,
Das todesmutigste Geschehen —
Den Haß, den Neid, die Wut voran — —
O klinget, klinget, jubelt, braunt!
Ein heiliger Frieden will sich lenken
Und unfer Schicksal, unfre Zukunft
Auf segensreiche Bahnen lenken.

O Tränen sind gar viel gelassen
Und fließen heute bitter-heiß.
Wo sind die Brüder, die Genossen,
Wohin der goldne Jugendkreis?
Wo bleibt der Vater seinem Kinde
Und der gebrochenen Mutter Sohn —
Der junge Herr mit dem Gefinde — —
Und aller Mühen Preis und Lohn?
Sie ruhen in den kühlen Gräben — —
Stumm, ewig stumm, der Heimat fern.
Sie starben, ihrer Pflicht ergeben,
Für Haus und Hof und Zukunft g r n!

Klingt Glocken und ihr Chöre singet
So mächtig, daß der Schmerz entflieht,
Daß dem, der mit Erinnerung ringet,
Das Herz in Hoffnungen erglüht!
Denn was in Not und Tod verklungen,
In Asche liegt, im Trümmerhauf',
Hat mit Naturgewalt gerungen
Nach eines höh'eren Schicksals Lauf!
Meßt nicht den Schmerz an eurem Glücke —
Wir Menschen sind der Menschheit Knecht —
Wir leben, sterben, streben, ringen
Für das gesamte Erdgeschlecht!

Blickt hoffend zu den lichten Sternen
Und trinkt aus ihrem Glanze Mut!
Wir müssen nun vergessenen lernen
Den Schmerz um das vergoff'ne Blut!
Der Zukunft gilt das neue Leben
Ganz, einem kommenden Geschlecht — —
Wir, die des Ueberganges beben,
Erzittern um der Heimat Recht!
Nicht Rosen liegen auf dem Wege — —
Es winkt kein Fest mit Tanz und Spiel —
Gigantenarbeit zu vollbringen:
Ein neues Volk; ist unser Ziel.

Klingt Glocken! Füllt die bangen Herzen
Mit heiligem Mut und Gottvertrau'n!
Still, Himmel, alle bitteren Schmerzen,
Ruf alles Volk zum Weiterbau'n!
Wir, die wir leben, Schmerzen tragen,
Sind ein Geschlecht am Trümmerhauf'
Bestimmt, den Kindern ohne Klagen
Zu bauen eine Heimat auf!
Das sei die Lösung heut' zum Feste,
Der Heutgebor'ne leucht uns vor!
folgt seinem Vorbild! Deutsche Lande!
Er hebt uns aus der Not empor!

Baul Dost-Wolkenstein.

Was geht bei der Entente vor?

Arbeitspflicht.

Darf man im neuen Deutschland wieder von Pflicht reden? Wir sehen, alle die sich häufenden, sich förmlich überfliegenden Nachrichten über die Folgen unserer Ohnmacht gehen so ziemlich sorglos am deutschen Volke vorüber; es hat anscheinend keine Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, was aus uns allen werden soll, wenn unsere Feinde die Sklaverei und Schuldnichtigkeit über uns verhängen, den sie als den einzig gerechten und dauerhaften Friedenszustand für Europa angesehen. Was aber soll gar aus uns werden, wenn es dabei bleibt, daß die politische Umwälzung in Stadt und Land in eine Lohnbewegung aufgelöst wird, wenn die Arbeiter und Angestellten Forderungen über Forderungen stellen und so einen Betrieb nach dem andern zum Stillstand bringen? Es ist kein Geheimnis mehr, wie stark die öffentlichen Kassen in Anspruch genommen sind, wie groß allenthalben der Produktionsrückgang ist. Wie eine Lähmung liegt es auf unserem gesamten Wirtschaftsleben.

Die Regierung ringt die Hände; denn nur noch wenige Wochen so weiter, und wir sind fertig, vollständig fertig. Immer wieder erhebt sie ihre Stimme, um die Arbeiter zur Vernunft zurückzurufen; bis jetzt scheint alles nichts genutzt zu haben. Der Berliner Magistrat will die liegengelassenen Untergrundbahnbauten wieder aufnehmen und zu diesem Zweck zunächst 3000 Arbeiter einstellen — es melden sich 17. In den mitteldeutschen Braunkohlengruben könnten hunderte Tausend Arbeiter guten Verdienst finden — sie sind nicht aufzutreiben, obwohl die Zahl der Arbeitslosen in der nahen Reichshauptstadt von der gleichen Ziffer nicht mehr weit entfernt ist. Die bayerische Regierung will das großartige Walchenseekraftwerk in Angriff nehmen, das das ganze Land mit Elektrizität versorgen und seinen Bedarf an fremder Kohle wesentlich vermindern soll — neben 80 Ingenieuren am ersten und 250 am zweiten Tage haben sich ganze zwei Arbeiter zur Beschäftigung angeboten, während in München einlässliche Soldaten zu Tausenden von Kasernen zu Kasernen wechseln und immer wieder Löhnung und Verpflegung erzwingen. In dieser Beziehung also scheint wenigstens kein Unterschied zu bestehen zwischen Preußen und Bayern.

Troyden ist nicht ohne weiteres zu sagen, was schlüssiger ist; daß überhaupt nicht gearbeitet wird, wo neue Werte sich schaffen ließen, oder daß dort, wo ar-

beitet wird, Löhne erzwingen werden, die den Stempel der Unwirtschaftlichkeit an der Stirn tragen. In einer neuen Bekanntmachung, die von der Reichsregierung ausgeht, wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die außerordentlich hohen Lohnsteigerungen, die gegenwärtig an der Tagesordnung sind, nur eine scheinbare Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters darstellen. Sein Einkommen wird lediglich nominell aufgebessert, in Wahrheit führt die Erhöhung nur zu einem noch stärkeren Ausleben der Lebensmittel- und späterhin der Rohstoff- und Mietpreise. Die Besitzer im Schleichhandel erworbenen Nahrungsmittel leben sich heute beliebige zahlungsbereiten und zahlungsfähigen Verbrauchern gegenüber und nehmen keinen Anstand, die Bucherpreise weiter ins Ungemeine zu steigern. Nicht weniger stark werden die Produktionskosten durch wahllose Lohnverhöhungen ohne Berücksichtigung des wirtschaftlichen Möglichen in die Höhe getrieben. Da ferner Deutschland in nächster Zeit wieder Verbrauchsgegenstände aus dem Ausland einführen, sie aber nicht wie früher mit Waren, sondern bar bezahlen muß, so wird jeder einzelne Arbeiterhaushalt die Belastung spüren, die als Folge der für uns ungünstigen Wechselkurse, mittelbar also der Geldentwertung, eintritt. Es ist hohe Zeit, stellt eine Regierungsauslassung fest, daß die Lohnfestsetzung wieder in die Bahn des Tarifvertrages zurückkehrt und gewerkschaftlichen Einflüssen zugänglich wird. Ebenso muß die Anordnung von Arbeitsniederlegungen, für die der gegenwärtige Augenblick sicher so ungünstig wie möglich gewählt ist, ausschließlich den Berufsvereinen der Arbeiter überlassen bleiben. Vom Unternehmer muß weitestgehende Rücksicht auf die Lebensbedingungen seiner Arbeiter verlangt werden, aber auch von deren Seite ist Rücksicht auf die Produktivität des Betriebs zu nehmen, ohne die eine kapitalistische Wirtschaftsführung ebenso unmöglich wie Vergewaltigung ist.

Es ist hohe Zeit — ganz gewiß. Ob aber mehr oder weniger sanfte Maßnahmen etwas ausrichten werden bei dem gegenwärtigen Zustand der Gemüter? Und wenn nicht, was dann? Die Regierung weiß nur zu gut, daß sie hier vor dem ernstesten Problem steht, das sich denken läßt. Sie will eine Regierung sein, die das Vertrauen des Volkes genießt, ja diesem Vertrauen ihre ganze Daseinsberechtigung verdankt, und doch soll ihr Wort ungehört verhallen, wo es gilt, Staat und Gesellschaft vor

notigem Zusammenbruch zu bewahren? Die Regierung fühlt sehr wohl, daß hier die empfindlichste Stelle der neuen Lage ist. Soll sie deshalb von der Arbeitspflicht zum Arbeitszwang übergehen, soll das der Fortschritt sein, mit dem sie die bekümmteste kapitalistische Gesellschaftsordnung überholen soll? Sie sträubt sich gegen den Gedanken, solange es geht, zumal sie nicht voraussehen kann, ob sie damit auch nur einen Schritt vorwärtskommen würde. Aber viel Zeit zum Abwarten ist ihr nicht gegeben, darin stimmen alle verständigen Leute, gleichviel in welchem Vorteilslager sie stehen, vollkommen überein. Alle verständigen Leute. Wird es nun nach ihnen gehen — oder nach den anderen?

Was geht bei der Entente vor?

Italien revolutioniert.

Schon seit geraumer Zeit gärt es in Italien, nunmehr hat die revolutionäre Bewegung dort aber offenbar großen Umfang angenommen und auch in Frankreich fühlen sich die derzeitigen Machthaber nicht mehr ganz sicher.

Rom, 23. Dez. Im italienischen Ministerium ist infolge des Rücktritts des Ministers der öffentlichen Arbeiten eine Krise ausgebrochen, welche Orlando zur Rückkehr aus Paris veranlaßt hat. Laut „Tribuna“ demissionierten auch Kriegsminister Juppelli, Handelsminister Cisselli und Postminister Vera.

Aber auch anderswo wogelt es in dem stolzen Gebilde der Entente. Die Arbeitermassen in England und Frankreich sind den Kriegeregierungen aus der Hand ge glitten, worauf nachstehende Drahtung hinweist:

Bern, 23. Dez. Der überraschende Rückschlag an den Börsen aller Länder, der gewaltiger ist als alle bisherigen der Kriegszeit, wird mit der sozialistischen Bewegung in den Ententeländern in Beziehung gebracht, weil die Börsen der beste Gradmesser der Politik ist.

Nach Meldungen, die über die Schweiz kommen, sind die inneren Schwierigkeiten in Italien äußerst bedrohlich. Allgemein herrscht die Ansicht, daß der König, der sich nur als ein Diener des Volkes ausgibt, eine republikanische Volksbewegung nicht nur nicht bekämpfen, sondern ausdrücklich mitmachen würde. Das Fehlen jedes ernstlichen Widerstandes lasse für eine eventuelle Revolution einen ziemlich harmlosen Verlauf voraussehen.

Lloyd George gegen Clemenceau und Wilson.

Unter Führung von Lloyd George sind gewichtige Kräfte am Werk, um die Konferenz der Alliierten, die Anfang Januar stattfinden sollte, unter allerhand Vorwänden weiter hinauszuschieben. Der wahre Grund dürfte jedoch sein, daß den Politikern der Westmächte die persönliche Anwesenheit Wilsons bei der Konferenz unerwünscht ist, die deshalb immer weiter hinausgeschoben wird, bis der Präsident heimreisen muß.

Basel, 23. Dez. Der Vertreter der „Telegraphen-Union“ erzählt von zuverlässiger Seite, daß zwischen Clemenceau und Lloyd George schwere Differenzen ausgebrochen sind.

Welcher Art diese Differenzen sind, wird nicht gesagt, man geht aber nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Franzosen mit der Verteilung der Beute, wie sie England vor hat, nicht einverstanden sind und dabei bei Lloyd George auf bestigen Widerstand stoßen.

Verschiedene Meldungen.

Büsch, 23. Dez. Man rechnet in unterrichteten Kreisen mit der Beilegung der ganzen neutralen Zone bis zum Ablauf des 1. Januar.

Ein Lichtblick in die Zukunft.

Unsere Lage ist nicht hoffnungslos!

Breslau, 23. Dezember

Auf dem Kreisstag in Ratibor äußerte sich Herr Schönwälder über die Zukunft Deutschlands und sagte u. a.: Unsere Lage ist nicht hoffnungslos. Der deutsche Wirtschaftsförderung ist der gesunde, ich kann wohl sagen in ganz Europa. Wir besitzen eine hochentwickelte Industrie, eine blühende Landwirtschaft, die an Körnerertrag pro Hektar alle anderen europäischen Länder außer Belgien übertrifft. Wir haben während des Krieges schon eine neue Handelsflotte gebaut, um den Export, der im Jahre 1913 10 Milliarden betrug, sofort wieder aufzunehmen. Wir besitzen Kohle und ein ausgedehntes Eisenbahnnetz. Deshalb sollte sich Deutschland nicht wieder erholen, falls wir vom Bolschewismus verschont bleiben und bald wieder in geordnete Zustände kommen!

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 24. Dezember

Weihnachten 1918!

Trotz bitterster Sorgenzeit ist es Weihnachten geworden, fünfte und hoffentlich letzte Kriegsheihnachten! Aber wie ganz anders werden sich diesmal die Weihnachtsfeiern in den Familien gestalten. Von Weib und Kind getrennt, stand in den letzten Jahren der Vater am Heiligabend vor dem Feinde, und im Angesicht des Todes gedachte er der Lieben daheim. In Ungewißheit über das Schicksal des Gatten und Vaters stand die Familie vor dem brennenden Christbaum und manche Träne floß während des stillen Gebetes. Vieles hat sich inzwischen geändert und trotz schwerer Zeit und ungewisser Zukunft wird in den meisten Familien während der Feiertage nur Freude herrschen, denn Vater ist ja wieder daheim, daheim im Kreise seiner Lieben! Aber auch kassende Lücken sind geblieben; zahlreiche tapfere Krieger schmachten noch in Gefangenschaft, und viele sind zu den Toten entbunden worden. Groß wird das Herzleid u. tief die Trauer gerade angesichts des Weihnachtsbaumes sein. Aber diese Traurigen möchten Trost in der Gewißheit finden, daß das ganze deutsche Volk mit ihnen fühlt und dankbar davor gedenkt, die ihr beides geopfert haben. Die Engelbotschaft von Bethlehem soll einen löstlichen, heiligen Friedensgruß in die Welt hinein. Eine Friedensstrafe sollte es sein, höher als alle Vernunft, härter als alles Erdensleid. Wer immer einmal die Nacht dieses innersten Friedens spürte und wirklich erlebte, dem wird es zur Gewißheit, daß dieses weihnachtliche Gut durch nichts verdrängt oder ersetzt werden kann. Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Dies unseren Belern zum Gruße

am Weihnachtstage 1918!

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint der Feiertage wegen Freitag nachmittag. Inzerate dafür erbitten wir uns bis vorm. 10 Uhr.

Der 6. Januar kein Arbeitstag! An zukünftiger Stelle ist kein Anlaß gegeben, erneut in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob der 6. Januar als Feiertag bestehen bleiben oder für die Werktagsarbeit freigegeben werden soll. Es darf also damit gerechnet werden, daß auch im kommenden Jahre der Hohenjährestag arbeitsfrei bleibt. Die sächsische Sozialdemokratie hat sich bereits im Landtage 1913-14 auf den Standpunkt gestellt, daß im Interesse der Arbeiterschaft eine Verringerung der bestehenden Feiertage unerwünscht sei. Eine Verlegung einzelner Feiertage auf einen anderen Tag aus wirtschaftlichen Gründen wird sie freilich in Erwägung ziehen. Zu einem anderen Standpunkte dürfte die Sozialdemokratie, die ja heute auch über diese Frage maßgebend entscheidet, auch jetzt nicht gelangt sein.

50 Jahre Eisenbahn. Von der Borsdorf-Döbeln-Meißner Linie ist die Teilstrecke Rössen-Meißen am 22. Dezember d. J. 50 Jahre im Betrieb, und da die zurückliegenden Teilstrecken Döbeln-Meißen, am 25. Okt., Leisnig-Döbeln am 2. Juni desselben Jahres, Grimma-Leisnig am 27. Oktober 1867 und Borsdorf-Grimma am 14. Mai 1866 eröffnet worden waren, ebenso Meissen-Coswig am 1. Dezember 1860, war der Anschluß an die Hauptlinie Leipzig-Riesa-Dresden-Neustadt auf beiden Seiten erreicht. Der Übergang des Besitzes der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie in das Eigentum des sächsischen Staates erfolgte am 1. Januar 1876.

48000 Kinder weniger geboren wurden in Sachsen im Jahre 1917, das sind 70000 (60%) weniger als 1912.

Grumbach. Am 1. Weihnachtstage findet im Gasthofe ein Gaßspiel der Varietee-Gesellschaft F. Bija Weich statt, dessen Mitglieder mit großen Erfolgen zum Teil am Front- und Trappentheater 28 mitgewirkt haben. Ein Besuch ist zu empfehlen.

Dresden. In dem Kriegswucherprozeß gegen den Geschäftsführer der Einkaufsgesellschaft Ostschafen

Ämtlicher Teil.

Die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung.

für den 28. Wahlkreis (bisherige sächsische Reichstagswahlkreise 1-9 finden am 19. Januar 1919.

Rat.

In dem 28. Wahlkreise sind 12 Abgeordnete zur Nationalversammlung zu wählen. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die am Wahltag seit mindestens einem Jahre Deutsche sind. Wahlberechtigt sind alle deutschen Männer und Frauen, die am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben und weder entmündigt sind oder unter vorläufiger Vormundschaft stehen, noch infolge rechtskräftigen Urteils der bürgerlichen Ehrenrechte ermangeln.

Die Wahlvorschläge zur Nationalversammlung, zu deren Einreichung hiermit aufgefordert wird, müssen bis spätestens

am 4. Januar 1919

bei dem Unterzeichneten eingereicht sein. Bis spätestens

am 12. Januar 1919

kann die Verbindung mehrerer Wahlvorschläge übereinstimmend von den Unterzeichnern der betreffenden Wahlvorschläge oder ihren Bevollmächtigten schriftlich erklärt werden.

Der Tag der Auslegung der Wählerlisten ist auf den

30. Dezember 1918

festgelegt worden, worauf die mit der Ausfertigung und Auslegung der Wählerlisten befaßten Behörden hiermit ausdrücklich hingewiesen werden. Die Befolgung der Vorschriften in § 3 Absatz 2 der Wahlordnung über die Auslegung der Wählerlisten wird den Beteiligten hierdurch noch besonders zur Pflicht gemacht.

Beisitzer des Wahlausschusses sind:

- a) Vorsitzender der Ortskrankenkasse Julius Fräßdorf
- b) Professor Dr. Friedrich Schäfer
- c) Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Hermann Wittmaad
- b) Oberlandesgerichtsrat Dr. Richard Wünschmann

in Dresden.

Stellvertreter der Beisitzer sind:

- a) Lehrer Max Claus
- b) Landgerichtsrat Werner Thiel

in Dresden.

Schriftführer ist: Amtsgerichtsrat Pauber.

Gleichzeitig ersuche ich sämtliche Amtshauptmannschaften, Stadträte und Bürgermeister des Wahlkreises, mir gemäß § 9 Absatz 2 der Wahlordnung über die Abgrenzung der Stimmbezirke, soweit dies noch nicht geschehen, unverzüglich Anzeige zu erstatten.

Für die Beschaffenheit und den Inhalt der Wahlvorschläge gelten die nachstehenden unter 0 abgedruckten Vorschriften.

Dresden, am 23. Dezember 1918.

Der Wahlkommissar

Dr. Heerzog.

Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 100 im Wahlkreis zur Ausübung der Wahl berechtigten Personen unterzeichnet sein.

Sie dürfen nicht mehr Namen enthalten, als Abgeordnete im Wahlkreis zu wählen sind. Von jedem vorgeschlagenen Bewerber ist eine Erklärung über seine Zustimmung zur Aufnahme in den Wahlvorschlag anzuschließen.

In demselben Wahlkreise darf ein Bewerber nur einmal vorgeschlagen werden.

Mehrere Wahlvorschläge können miteinander verbunden werden. Verbundene Wahlvorschläge können nur gemeinschaftlich zurückgenommen werden. Die verbundenen Wahlvorschläge gelten den anderen Wahlvorschlägen gegenüber als ein Wahlvorschlag. Jeder Wahlvorschlag darf nur einer Gruppe von verbundenen Wahlvorschlägen angehören.

In den Wahlvorschlägen sollen die Bewerber mit Ruf- und Familiennamen aufgeführt und ihr Name oder Beruf sowie ihr Wohnort so deutlich angegeben werden, daß über ihre Persönlichkeit kein Zweifel besteht. Sie sind in erkennbarer Reihenfolge aufzuführen.

Die Unterzeichner der Wahlvorschläge sollen ihren Unterschriften die Angabe ihres Berufs oder Standes und ihrer Wohnung beifügen. Gleichzeitig mit dem Wahlvorschlag sind außer den Zustimmungserklärungen der vorgeschlagenen Bewerber Bescheinigungen der Gemeindebehörden vorzulegen, daß die Unterzeichner in die Wahlliste aufgenommen worden sind. Die Gemeindebehörden haben solche Bescheinigungen auf Antrag unverzüglich gefahrlos auszustellen. In jedem Vorschlag soll ein Vertrauensmann bezeichnet werden, der für die Verhandlungen mit dem Wahlkommissar und dem Wahlausschusse zur Rücknahme des Wahlvorschlages sowie zur Abgabe und Rücknahme von Verbindungserklärungen bevollmächtigt ist. In derselben Weise kann ein Stellvertreter des Vertrauensmannes bezeichnet werden.

Fehlt die Bezeichnung des Vertrauensmannes, so gilt der erste Unterzeichner als solcher. Gelöst mehr als die Hälfte der Unterzeichner eines Wahlvorschlages schriftlich, daß der Vertrauensmann oder sein Stellvertreter durch einen anderen ersetzt werden soll,

so tritt dieser an die Stelle des früheren Vertrauensmannes, sobald die Erklärung dem Wahlkommissar zugeht.

Der Name des Bewerbers, der in dem Wahlvorschlag an erster Stelle genannt ist, dient zur Bezeichnung des Wahlvorschlags.

Höchstpreise für Gemüse.

Das Arbeits- und Wirtschaftsministerium, Landesstelle für Gemüse und Obst, hat laut Verordnung vom 19. Dezember 1918 - Nr. 2431 V G 2 - den Kommunalverband Meissen Stadt und Land widerruflich für alle Gemüsearten aus der Gruppe 2 der Verordnung vom 29. 11. 1918 in die Gruppe 2 versetzt, mit der Wirkung, daß nunmehr auch für Meissen Stadt und Land die Höchstpreise der Gruppe 2 Geltung haben. Es gelten hiernach für die Amtshauptmannschaft und die Städte Rössen, Rössen, Lommahsch und Wilsdruff folgende Höchstpreise:

	Erzeugerpreis		Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
	vertragsfreie Ware	Vertragsware		
Pfenninge je Pfund				
1. Dauerrunkelkohl	5,75	6	9,5	13
2. Dauerrunkelkohl	9,50	10	14	18,5
3. Dauerrunkelkohl	8	9,5	13,5	18,5
4. Grünkohl	8	8,5	13	18
5. Rote Möhren und längliche Karotten (ohne Kraut)	7,25	7,75	11,5	17
6. Gelbe Möhren (ohne Kraut)	5,50	5,75	9,25	13
7. Weiße Möhren (ohne Kraut)	3	3,75	6,75	10
8. Kleine runde Karotten	12,75	12,75	17,25	24
9. Rote Rüben (rote Beete)	7,75	8,75	11,75	17
10. Weiße Kohlräben	2,35	2,35	5,25	8
11. Gelbe Kohlräben	3,6	3,6	6,6	9,5
12. Zwiebeln (ohne Kraut mit Saß)	17,5	18	24,5	32
13. Herbst-, Wasser-, Stoppelrüben, Rote Rüben	2,1	2,1	3,1	6
14. Runkelrüben (Futterrunkelrüben)	2,1	2,1	3,1	6
15. Spinat	18	18	23	30
16. Kohlrabi				
a) ohne Kraut	9	9	12	17
b) mit jungem Laub	8	8	11	16
17. Strunkkohlrabi (ohne Kraut)	5	5	6,5	9
18. Kürbis	10	10	18	18

Die Erzeugerhöchstpreise umfassen die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladestelle und der Verladung, sowie die Vergütung für besondere Anwendungen des Anbauers an Arbeit oder an Kosten für Aufbewahrung (Einmieten, Einkellern und dergl.)

Die Preise gelten für gesunde, marktfähige Handelswaren.

Soweit Kohlrabi von der Erzeugerseite auf kurze Entfernungen mit Fahrwerk oder auf andere Weise, jedoch nicht mit der Bahn an die Abgabestelle, insbesondere auf öffentliche Märkte befördert wird, ist der Abgabepreis mit Kraut bis auf weiteres zugelassen. Soweit vorstehende Preise für Kohlrabi mit Kraut festgelegt sind haben sie nur für die vorgenannten Ausnahmefälle Geltung.

Die Bekanntmachung vom 5. Dezember 1918 wird hiermit aufgehoben.

Meissen, am 23. Dezember 1918. Nr. 4071 d H.F.

Der Kommunalverband Meissen Stadt und Land.

Freitag den 27. ds. Mts. 9-1 Uhr und 2-5 Uhr in der Turnhalle freier Verkauf von

	Sellerie	Pfund	45 Pfenninge
Beiftraut	"	8	"
Rote Möhren	"	12	"
Strunkkohlrabi	"	8	"

Wilsdruff, am 24. Dezember 1918.

Der Stadtrat - Kriegswirtschaftsabteilung.

Weitere amtliche Bekanntmachungen befinden sich in der Beilage.

Amtlicher Teil.

Freiwillige für die 10. Armee werden gebraucht!

Im Einverständnis mit den Garnison-Soldatenräten des 12. A.-K. veröffentlicht das Armeekorpskommando der 10. Armee folgenden Aufruf:

Die 10. Armee — Oberbefehlshaber General der Infanterie von Falkenhayn — steht an der Ostgrenze Litauens, um die Heimkehr der Truppen der Heeresgruppe Kiew, sowie der 8. Armee zu sichern.

3 Monate etwa muß die 10. Armee ihre Linie noch halten, damit die Kameraden aus Estland und Livland, vom Kaukasus und Don ungefährdet die Heimat erreichen können.

Die 10. Armee hat seinerzeit alle jüngeren Mannschaften zur Unterstützung der Westfront abgegeben. Jetzt sind ihr die Elsaß-Lothringer und Links-Rheinländer, aus denen sie zum großen Teile bestand, entzogen worden. Der Rest der Truppe ist überalterter Landsturm, der nach Hause drängt. Die entstandenen und entstehenden Lücken müssen sofort ausgefüllt werden.

Jeder, der eine Waffe führen kann und gewillt ist, den nicht schweren Dienst hier draußen treu zu tun, wie es sich für einen deutschen Soldaten von altersher gehört, ist willkommen.

Stehen wir in diesem guten deutschen Soldatengeiste zusammen, dann gibt es hier keinen Feind, den wir im Augenblick zu fürchten hätten.

Im Hinblick auf die gegenwärtige Lage des Arbeitsmarktes und der sonstigen Verhältnisse in Deutschland wird nicht wenig für den freiwilligen Eintritt geboten: **Kräfte, ausreichende Verpflegung neben Unterkunft, Bekleidung und Aus-**

rüstung. M. 30.— monatliche Grundlohnung für jeden Mann, dazu M. 5.— Tageszulage vom Dienstantritt an. Unteroffiziere erhalten an Stelle der Grundlohnung ihre Dienstgradlohnung neben der Tageszulage, soweit und sobald sie in Etatstellen einrücken können.

Die erste Dienstverpflichtung erfolgt auf 3 Monate, nach deren Ablauf gilt 10-tägige Kündigung von beiden Seiten, wenn nicht Verlängerung des Vertrages erfolgt. Dienstprämie von M. 100.— nach Ablauf des 1. Vierteljahres ist in Aussicht gestellt.

Kameraden! Wer den Übergang vom Heeresdienst zum bürgerlichen Leben jetzt noch nicht finden kann, wer im fremden Lande noch etwas von der Welt sehen will, wer vielleicht eine neue Zukunft im fremden Lande sich zu gründen gedenkt, der melde sich zum freiwilligen Dienst in der 10. Armee.

Anmeldung: Garnison-Kommando Meissen, „Hamburger Hof“.

Gewerbetreibende, welche noch Forderungen an den Stadtrat haben, werden wegen des bevorstehenden Rechnungsabchlusses dringend ersucht, Rechnung

bis 22. Dezember 1918

einreichen zu wollen.

Zwecks beschleunigter Auszahlung empfiehlt es sich, die Rechnungen vor Einreichung vollständig zu lassen.

Geleistete Arbeit und gelieferte Gegenstände für den Umbau des Verwaltungsgebäudes sind möglichst auf besonderer Rechnung aufzuführen.

Wilsdruff, am 18. Dezember 1918.

Der Bürgermeister.

Betrachtung für Weihnachten.

Lut. I. 98. „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“

Er ist gekommen der ewige Gott aus dem Licht, da niemand zuhause kommen kann, hervorgetreten in der Gestalt dieses zu Bethlehem geborenen Menschenkinde. Gott war in Christo und verlebte die Welt mit ihm selber. Dieser Jesus ist nicht gewesen einer von den Geistesheiligen der Menschheit, auf die wir stolz sein dürfen, weil wirs so herrlich weiß gebracht. Er ist nicht ein frommer Mensch gewesen, der die christliche Religion gestiftet hat, wie sonst der Genius etwas schafft; es ist hier etwas, das uns hindert, diese Tat auch nur im geringsten als das Verdienst der Menschheit in Anspruch zu nehmen. Wer seiner Erlösung bedarf für sich und für das ganze große Menschengeschlecht, der mag sich bei dem bloßen Menschen Jesus beruhigen, es ist keine Sache; wer aber nach Erlösung nicht nur sich lehnt, sondern in der von Christus her erfahrenen Erlösung seinen Frieden, seine Seligkeit hat, für den ist es ein unmöglicher Gedanke, daß er seine Erlösung einem bloßen Menschen verdanken soll. Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk!

Und so laßt uns mit dankbarem Herzen Weihnachten feiern, ein christliches, glaubensgewisses Weihnachten. Es ist und bleibt ja ein Wunder, aber eines, dem auch der modernste Mensch sich hingeben darf und muß, denn ohne dies Wunder ist er arm, elend und verloren. Werdet wie die Kinder! Das heißt nicht nur, daß wir uns zurückempfinden sollen in den Märchenzauber der Weihnachten, den wir als Kinder durchlebten, das heißt vielmehr, mit all der Klarheit, die dem reifgewordenen Gemüte ziemt, die überwältigende Macht der Liebe anbeten, die uns in der Geburt des Christkinde erschienen ist, einfühlend, demütig uns in ihren großen Sinn versenken und uns selig preisen, daß wir dadurch Gottes Kinder sind.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 24. Dezember.

— Unsere Postbezieher werden gebeten, den Bezug unserer Zeitung schon jetzt bei dem liefernden Postamte zu erneuern, damit in der Lieferung zum 1. Januar keine Unterbrechung eintritt. Neubestellungen werden von jedem Briefträger und Postamt entgegengenommen.

— Aus dem Felde eingetroffen: Stab 3. Abteilung Feldart.-Regt. 48 und 7. und 8. Batterie (Dresden), Teile des Reserve-Jäger-Bataillons 28 (Kriegs), Teile des Reserve-Jäger-Bataillons 26 (Bockau-Vengelsfeld), Landsturm-Infanterie-Bataillon Dresden XII/1 (Neschwitz) und Infanterie-Regiment 392 (Zittau).

— Die Vorbereitung zur Nationalversammlung. Die Verlegung des Wahltermins auf den 19. Januar hat auch die Abänderung der Fristbestimmungen im Wahlgesetz notwendig gemacht. Die Regierung ist dabei von der Auffassung ausgegangen, daß die Rechte der Wähler und Parteien nicht eingeschränkt werden dürfen, daß vielmehr die Fristen in der Arbeit der Behörden einzusparen sind. Dementsprechend sind die Wählerlisten jetzt am 30. Dezember anzulegen. Die Einspruchsfrist hat innerhalb einer Woche zu erfolgen. Die Vorschlagslisten der Parteien mit ihren Kandidaten sind spätestens bis zum 4. Januar dem Wahlkommissar einzureichen und der Wahlkommissar hat die dazu erforderliche Aufforderung sofort zu erlassen.

— Wann kann das Wahlergebnis zur Nationalversammlung bekannt werden? Bei den Wahlen zum Reichstage wurden die Hauptresultate meist schon am nächsten Morgen bekannt gegeben. Jetzt, bei der Wahl der Abgeordneten für die Nationalversammlung, dürfte das Fehlen der Listen, die bei der Verhältniswahl zur Verwendung gelangen, weit zitterhafter sein, so daß das genaue amtliche Ergebnis der Wahlen in den 38 Wahlbezirken erst

nach 6 Tagen festgestellt werden kann. Das Reichsamt des Innern will jedoch — wie die „N. S. C.“ erfährt — dafür sorgen, daß schon am Mittwoch nach dem Wahlsonntag ein wenigstens vorläufiges Ergebnis zur Veröffentlichung kommen kann.

— Was die Kirche dem Staat leistet, darüber hat der bekannte Statistiker Schneider auf der August-Konferenz am 22. August 1918 einen lesenswerten Vortrag gehalten. Der hervorragende Sachkenner schätzt allein die Leistungen der evangelischen Kirchen an Anstalten für Blinde, Taubstumme, Krüppel, Sieche, Alte usw., die sonst der Staat unterhalten müßte, auf mehr als 100 Millionen Mark, vielleicht auf 140 bis 150 Millionen Mark in jedem Jahr! Was die Kirche dem Staat und unserem Volksleben an inneren geistigen Werten bietet und leistet, läßt sich natürlich noch nicht zahlenmäßig feststellen. Kein Kenner wird leugnen, daß hier noch weit größere Werte in Betracht kommen.

— Eine Zulage zur Altersrente aus der Invalidenversicherung in Höhe von 3 Mark monatlich erhalten vom 1. Januar ab die Altersrentenempfänger. Diefachen Wünschen auf Einziehung der Empfänger einer Altersrente in den Kreis der Personen, welchen infolge der Teuerung eine Zulage zu ihrer Rente gewährt wird, ist damit entsprochen worden. Die Zulage kann im einfachen Verfahren erhoben werden, das für Gewährung der Zulagen an Empfänger von Invaliden- oder Witwenrente vorgesehen ist. In Aussicht genommen ist die Zulage einzuweisen bis 31. Dezember 1919.

— Neuerungen im Postverkehr. Nach § 4 der Postordnung kann der Postbesitzer die bei seiner Postanstalt für ihn eingehenden Post- und Zahlungsaufweisungen seinem Postbesitzerkonto gutschreiben lassen. Die Postanstalt überweist die Aufweisungen mit Zahlkarte und läßt den Gesamtbetrag um die Zahlkartengebühr. Da die Erhebung der Gebühr als lästig empfunden wurde und die Ausbreitung des barlosen Zahlungsausgleichs be-

Das Geheimnis der alten Wamsell.

6) Roman von G. Wallitt.

Die Kleine stand dort und zog und zerrte verlegen an ihrem Röschgen; der bedeutend größere Junge imponierte ihr offenbar, aber allmählich kam sie näher, und ohne sich durch seine geschäftige Stellung abweisen zu lassen, griff sie mit leuchtenden Augen nach dem Kinderstühlchen, der an seinem Büttel hing. Er ließ sie zornig zurück und lief seiner Mutter entgegen, die eben wieder eintrat.

„Ich will aber kein Schwesterchen haben!“ wiederholte er weinerlich. „Mama, schick das ungezogene Mädchen fort, ich will allein sein bei dir und dem Papa!“

Frau Hellwig zuckte schweigend die Achseln und trat hinter ihren Stuhl am Tisch.

„Vete, Nathanael!“ gebot sie einträchtig und leicte die Hände. Sofort fuhren die zehn Finger des Knaben ineinander; er senkte demütig den Kopf und sprach ein langes Tischgebet. . . . Unter den obwaltenden Umständen war dies Gebet die abschließliche Entweihung einer schönen christlichen Sitte.

Der Hausherr rührte das Essen nicht an. Auf sonst so blauen Stirn lag die Rote innerer Aufregung, während er mechanisch mit der Gabel spielte, flog sein guttrübter Blick unruhig über die märchlichen Gesichter der Selnen. Das kleine Mädchen ließ es sich dagegen vortrefflich schmecken. Sie steckte einige Bonbons, die er neben ihren Teller gelegt hatte, gewissenhaft in ihre Täschchen.

„Das ist für Mama,“ sagte sie zutraulich; „die ist Bonbons zu gern; Papa bringt ihr immer ganze große Däsen voll mit.“

„Du hast gar keine Mama!“ rief Nathanael feindselig herüber.

„O, das weißt du ja gar nicht!“ entgegnete die Kleine sehr aufgeregt. „Ich habe eine viel schönere Mama als du!“ Hellwig sah tieferschrocken und schen noch seiner Frau, und seine Hand hob sich unwillkürlich, als wollte sie sich auf der Lehnen rostenen Mund legen, der das eigene Interesse so schlecht zu wehren verstand.

„Hast du für ein Bettchen gelorgt, Briggittchen?“ fragte er höflich, aber mit sanfter, bittender Stimme.

„Ja.“

„Und wo wird sie schlafen?“

„Bei Friederike.“

„Wäre nicht so viel Platz — wenigstens für die erste Zeit — in unserem Schlafzimmer?“

„Wenn du Nathanaels Bett hinaus schaffen willst, ja.“

Er wandte sich empört ab und rief das Dienstmädchen herbei.

„Friederike!“ sagte er, „du wirst des Nachts dieses Kind unter deiner Obhut haben — sei gut und freundlich mit ihm; es ist eine arme Waise und an die Zärtlichkeit einer guten, sanften Mutter gewöhnt.“

„Ich werde dem Mädchen nichts in den Weg legen, Herr Hellwig,“ entgegnete die Alte, die offenbar gehorcht hatte; „aber ich bin christlicher Leute Kind und hab' in meinem ganzen Leben nichts mit Spielverleuten zu schaffen gehabt — wenn man nur wenigstens wüßte, ob die Menschen getraut gewesen sind.“

Sie schielte hinüber nach Frau Hellwig und erwartete ohne Zweifel einen belobenden Blick für ihre „herzhaften“ Antwort, allein die Madame band eben Nathanael die Serviette ab und sah überhaupt drein, als sehe und höre sie von dem ganzen Handel nichts.

„Das ist stark!“ rief Hellwig entrüstet. „Muß ich denn erst heute erfahren, daß in meinem ganzen Hause weder Waise noch Erbarmen zu finden ist? Und du meinst, du dürftest undurchberzig sein, weil du christlicher Leute Kind bist, Friederike? . . . Nun, zu deiner Veruhigung sollst du wissen, daß die Leute in rechtlicher Ehe gelebt haben; aber ich sage dir auch hiermit, daß ich von nun an sehr streng mit dir verfahren werde, sobald ich merke, daß du dem Kinde irgendwie zu nahe trittst.“

Es schien, als sei er des Kampfes müde. Er stand auf und trat die Kleine in die Kammer der Köchin. Sie ließ sich gutwillig zu Bette bringen und schlief bald ein, nachdem sie mit lächerlicher Stimme für Papa und Mama, für den guten Onkel, der sie morgen wieder zu Mama tragen werde, und — für „die große Frau mit dem bösen Gesicht“ gebetet hatte.

Spät in der Nacht ging Friederike zu Bett. Sie war so müde, daß sie so lange hatte ausbleiben müssen, und rumorte rücksichtslos in der Kammer. Die Kleine Felicitas fuhr sich aus dem Schlafe empor; sie setzte sich im Bette auf, frisch die wirren Locken aus der Stirn, und ihre Augen glitten angstvoll suchend über die räucherigen Wände und dürftigen Möbel der engen, schwach beleuchteten Kammer.

„Wama, Wama!“ rief sie mit lauter Stimme.

„Sei still, Kind, deine Mutter ist nicht da; schlafe wieder ein,“ sagte die Köchin mürrisch, während sie sich entkleidete.

Die Kleine sah erschrocken zu ihr hinüber; dann fing sie an, leise zu weinen — sie fürchtete sich offenbar in der fremden Umgebung.

„Na, jetzt heint die Range auch noch, das könnte mir fehlen — gleich bist du still, du Komödiantenbald!“ Sie hob drohend die Hand. Die Kleine steckte erschrocken das Köpfchen unter die Decke.

„Ach, Mama, liebe Mama,“ flüsterte sie, „wo bist du nur? Nimm mich doch in dein Bett — ich fürchte mich so . . . ich will auch ganz artig sein und gleich einschlafen . . . Ich habe dir auch etwas aufgehoben, ich habe nicht alles gegessen — Tee bringt dir etwas mit, liebe Mama. . . . Aber gib mir nur deine Hand, dann will ich in meinem Bettchen bleiben und —“

„Bist du wohl still?“ rief Friederike und rannte wie wütend nach dem Bette des Kindes. . . . Es rührte sich nicht mehr und nur dann und wann drang ein unterdrücktes Schluchzen unter der Decke hervor.

Die alte Köchin schlief längst den Schlaf des Gerechten, als das arme Kind, die aufgeschreckte Sehnsucht im kleinen Herzen, noch leise nach der toten Mutter jammerte.

5.

Hellwig war Kaufmann. Erbe eines bedeutenden Vermögens, hatte er dasselbe durch verschiedene industrielle Unternehmungen noch vermehrt. Er zog sich jedoch, weil er fränkerte, ziemlich früh aus der Geschäftswelt zurück und privatisierte in seiner kleinen Vaterstadt. Der Name Hellwig hatte da einen gewichtigen Klang. Die Familie war seit unendlichen Zeiten eine der angesehensten, und durch viele Generationen hindurch hatte immer einer der Träger des geschätzten Namens irgend ein Ehrenamt der Stadt bekleidet. Der schönste Garten vor den Toren des Städtchens und das Haus am Markte waren seit Jahrhunderten im

[Fortsetzung auf der nächsten Seite.]

einträchtig, erhebt die Postverwaltung mit Wirkung vom 15. Dezember für die Gasschrift keine Gebühr mehr. Ferner ist der Meißbetrag der Zahlkarten, die den Landbriefträgern auf ihren Bestellungen zur Ablieferung an die Postanstalt übergeben werden können, von 800 Mk. auf 1000 Mark erhöht worden. Das amtliche Verzeichnis der Poststellenkunden bei den Poststellenämtern im Reichs-Postgebiet wird im Januar 1919 nach dem Stande von Ende Dezember 1918 neu aufgelegt werden.

Anmeldung bei den Bezirkskommandos. Entlassene Unteroffiziere und Mannschaften haben mit der Anmeldung bei den zuständigen Bezirkskommandos solange zu warten, bis öffentlich dazu aufgefördert wird. Ebenso erfolgt über den Zeitpunkt für die Auszahlung des Entlassungsgeldes an behelfsmäßig entlassene Unteroffiziere und Mannschaften noch öffentliche Bekanntmachung.

Die achtstündige Arbeitszeit in den Gartenbaubetrieben, die durch Vereinbarung der Arbeitsgemeinschaft beschlossen worden ist, findet auf alle Gartenbaubetriebe, gleichviel ob sie als landwirtschaftliche oder gewerbliche Unternehmungen anzusehen sind, Anwendung.

Das Theater der Feldgrauen. Die Aufklärungs-Abteilung des Stellv. Generalkommandos XII beehrt sich mitzuteilen, daß das von ihr seit einem Jahre unterhaltene „Theater der Feldgrauen“, Schauspiel- und Opern-Abteilung, mit dem 31. Dezember 1918 als Unternehmen des Stellv. Generalkommandos aufhören wird. Der größte Teil der bisherigen Mitglieder beider Abteilungen will die Theater unter neuem Namen unter Beifügung der Bezeichnung „Ehemaliges Theater der Feldgrauen“ (Schauspiel-Abteilung bez. Opern-Abteilung) weiterführen. Die Aufklärungs-Abteilung des Stellv. Generalkommandos möchte darauf aufmerksam machen, daß nur diese Theater berechtigt sind, sich „Ehem. Theater d. Feldgrauen“ zu nennen.

Der Frauenüberschuß nach dem Kriege. Ueber die Höhe des durch den Krieg hervorgerufenen Frauenüberschusses veröffentlicht Sanitätsrat Dr. Prinzling in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ interessante statistische Feststellungen. Gerade in dem Alter, das für den Geburtenzuwachs am wichtigsten ist, und zwar im Alter von 18 bis 45 Jahren, ist der Ueberschuß von Frauen gegenüber den Männern am stärksten. In diesem Alter kamen vor dem Kriege auf 1000 männliche Einwohner 1004 weibliche, während jetzt auf die gleiche Zahl Männer 1166 weibliche Personen kommen. Der Frauenüberschuß hat sich also während des Krieges um 16,2 v. H. verstärkt. Ein sehr großer Teil der Weiblichkeit, vom Eintritt in das erwerbsfähige Alter bis in die vierziger Jahre hinein, wird künftig auf die Ehe verzichten müssen und ist darauf angewiesen, durch eigene Tätigkeit den Lebensunterhalt zu verdienen, viele Witwen werden auch für ihre unmündigen Kinder sorgen müssen. Die weitere Folge davon wird ein erhebliches Sinken der Geburtenziffer sein. Nach den Berechnungen Sanitätsrats Dr. Prinzling wird es 27 Jahre dauern, bis der aus den Kriegsverhältnissen hervorgegangene Frauenüberschuß beseitigt ist.

Dresden. Die Welfirma C. C. Behold & Ullhorn, Fabrik für Schokolade, verschiedene Kakaopreparate, Fondants, Pralines und Zuckerkonfekt, beging die Feier ihres 25jährigen Bestehens.

Freiberg. Neuerdings mehren sich hier wieder die Fälle schwerer Grippe-Erkrankungen in unserer Stadt. In zahlreichen Fällen haben die Erkrankungen sogar einen tödlichen Ausgang genommen.

Hüdersdorf. Als der Bäcker Richter nach vierjähriger Abwesenheit seine Wohnung betrat, um das Geschäft wieder zu eröffnen, war ihm alles, was nicht mit und nagelste war, gestohlen worden. Elektrische Birnen, Sicherungen, die Waage aus dem Laden, Wäsche, Kleidungsstücke und sonstige Vorräte, die der Besitzer zur Wiedereröffnung seines Geschäfts am Tage vor dem Einbruch mitgebracht hatte, hießen die Spitzbuben mitgehen. Mit dem Beil erbrochene Schränke und Kästen legen Zeugnis davon ab, in welcher Weise sie gehaust haben.

Wesche der Familie. Das Haus bildete die Ecke des Marktplatzes und einer steil bergaufsteigenden Straße, und an dieser Ecke tief die stützende Front des Gebäudes in einen weit hervorspringenden Erker aus. In den zwei oberen Stockwerken hingen jahraus, jahrein schneeweisse Vorhänge hinter den Schreibern, nur dreimal im Jahre und dann stets einige Tage vor den hohen Festen verschwanden die Hüllen — es wurde gelüftet und gewechselt. Die mächtigen, röhrenartigen Drahtrohre hoch oben am Dache, die das Regenwasser aus der Dachrinne hinunter auf das Pflaster spien, die Bögel, welche vorüberflatterten, sahen dann die aufgeweichten Schilde des alten Kaufmannshauses, sahen die atmödische Pracht der Zimmer — jene hohen Schränke von kostbarer eingelegerter Arbeit mit den blinkenden Schlössern und Handhaben, die reichen seidendamastenen Ueberzüge auf den stropfenden Damaststoffen der Kanapees und den hochgepolsterten Stühlen, die bedenklichen, in die Wand eingelassenen, venezianischen Spiegel und in den Kammern die hochaufgestapelten Kassetten, deren Leinwandüberzüge ein farber Lavendelduft entquoll.

Diese Räume wurden nicht bewohnt. Es war niemals Sitte in der Familie Hellwig gewesen, einen Teil des geräumigen Hauses zu vermieten. Durch alle Zeiten hatte da droben vornehm, feierliches Schweigen geherrscht, das nur unterbrochen wurde durch eine glänzende Hochzeit oder Kindtaufe, und im Laufe des Jahres dann und wann durch den hallenden Schritt der Hausfrau, die dort ihre Leinwandstücke, ihr Silber- und Porzellangeschirr verwahrt hielt.

Frau Hellwig war als zwölfjähriges Kind in dieses Haus gekommen. Die Hellwigs waren ihr verwandt und nahmen sie auf, als ihre Eltern rasch hintereinander starben und sie und ihre Geschwister mittellos hinterließen. Das junge Mädchen hatte einen schweren Stand bei der alten Tante gegenüber, die eine strenge und stolze Frau war. Hellwig, der einzige Sohn des Hauses, empfand anfänglich, Mitleiden für sie, später aber veränderte sich die Teilnahme in Liebe. Seine Mutter war entschieden gegen seine Wahl, und es kam deshalb zu schlimmen Ausritten, allein der Liebende setzte schließlich seinen Willen durch und führte das Mädchen heim. Er hatte die mirriehche Schweißgarnitur der Geliebten für mädchenhafte Schüchternheit, ihre Herzenskälte für sittliche Strenge, ihren starren Sinn für Charakter gehalten und fürzte mit dem Eintritt in die Ehe aus all seinen Himmeln. Binnen kurzem fühlte der gutmütige Mann die eiserne Faust einer delwollischen Seele im Genick, und da, wo er

Zue auf dein Herz, Menschenkind!

Von Walter Alfred Fischer, Berlin.

Durch alle deutschen Lande und mit den Auswanderern über Meer ist das vor hundert Jahren geborene Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gewandert und kommt nun heute zu uns als einem geschlagenen und zerrissenen Volk und will uns eine stille heilige Nacht ins trübe und müde Herz singen. Zue ihm auf dein Herz, du Menschenkind, daß auch dir die rettende Stunde schlägt in Christi Geburt.

Du sollst und du darfst einmal beim Klange dieses Liedes auf einen Augenblick vergessen alles was um dich her an Jammer und Leid dieser Tage ist, du darfst auch vergessen, was in dir ist an Sorge und Teilnahme am Geschehen in Volk und Menschheit, du sollst einmal mit dir selbst ganz allein sein und sollst in dieser Stille die Stimme des himmlischen Vaters hören, der durch das Weihnachtskind dir und jedem Menschenkinds fest und gewiß es sagt: Du bist mein Kind! Aber dich soll's kommen wie eine große Seligkeit, daß dir wieder wird, wie einst, da deine Mutter dich auf ihren Schoß nahm und du deinen Kopf an ihre Brust lehntest und du hörtest ihre liebe Stimme, die sprach: Mein liebes Kind! — So spricht wahrlich und wahrhaftig in der Stillen Nacht, ob sie es hören oder nicht, ob sie es glauben wollen oder nicht, so spricht der himmlische Vater zu seinen Menschenkindern und denen, die es hören, und glauben wollen, denen wird ganz selig, friedlich, stille zu Mutte, sie fühlen sich geborgen in einem gewaltigen, Himmel und Erde umspannenden Willen, in einer starken unbefleglichen Nacht. Sie sind herausgehoben über allen Kampf der Welt und aller Sorgen auf Erden; sie sind ganz gewiß: es kann mir und keinem auf der Welt irgend etwas geschehen, als was dieser himmlische Vater vorgehen und gewollt hat, was darum mir und den Meinen und meinem Volk und der Menschheit nicht zum Segen werden muß. Stille Nacht! — Nacht, die stille macht, alles Sorgen, Gramen, Klagen, Weinen, Leiden! Stille Nacht, komm' zum deutschen Volk!

Und eine heilige Nacht wirst du werden, eine Nacht, die da heiligt! Heilige untern Schmerz um untern Toten, daß sie wissen, sie sind nicht vergeblich gestorben, ihr Opfer und Blut ist, wie das Samen Korn, das jetzt verborgen ins Dunkel der Erde, unter kaltem Schnee und Eis, über die der rauhe Nord fäbrt, schläft und das keimt und das einst sproßt und herrliche Früchte bringt. Heilige unser Leid um unser geschlagenes Volk, daß wir es um so lieber haben und um so treuer sind mit dem Herzen und mit untern Händen. Heilige unser Tun und Arbeiten, daß wir Können für unser Volk und nicht nur um Gewinn und Verdienst, um Genuß und Reichum. Du, heilige Nacht, stell uns das alte traute Bild vor die Seele: die armen Eltern und das arme Kind, im ärmlichen Stall auf Heu und auf Stroh — und der dort liegt, ward der Herr der Welt, der Heilige der Jahrtausende, der Heiland der Menschheit. Er hatte solange er lebte nicht wo er sein Haupt hinlegte und starb am Kreuz und hatte doch einen Schatz, köstlicher als aller Welten Edelsteine und eine Macht, größer als aller Mächte Macht in seinem Besitz: Er mußte die frohe Botschaft vom Vater im Himmel Heilige Nacht, heilige uns von der Außerlichkeit — und deren Scheinweisen, lehre uns um die Seele, den inneren Menschen, seine Größe, seine Reinheit, seine Echtheit sorgen! Heilige unsern Bund mit den Brüdern untern Volkes, daß uns nicht mehr gilt Bornehm und Gering, Reich und Arm, sondern nur gilt das Menschenkind und das Gotteskind, daß wir füreinander leben, arbeiten, sorgen, sinnen — nicht nur für uns, daß die Liebe stark werde und die Selbstsucht sterbe.

Heilige uns, daß wir die Erde erkennen in ihrer Bergänglichkeit und Kleinheit und an Gott uns halten, dem Ewigen und Großen, daß wir Wachen und Werden — im Kampf der Zeit — heilige Nacht — daß wir Wachen und Werden hinein in die lichte Ewigkeit.

Mitten hinein in Kampf und Sorge der Welt ruft sie die Weihnacht — unbekümmert um der Zeit Geschrei — die ihr wolle frei und groß und glücklich sein, die ihr befreien wolle und wolle helfen den Menschen zum Glück — höre, höre Geschlecht der Zeitenwende, auf die stille, die heilige Nacht!

Weihnachtsabend in Südafrika.

Von E. Winterfeld, Barnow.

Frits Frankenstein hatte eine Patrouille zu machen mit noch einem Mann. Heute am Weihnachtsabend! Weihnachtsabend im Felde und Weihnachtsabend auf afrikanischem Feld! ... es kam ihm ganz wunderbar vor. Der alte Jan, der seit langen Jahren Führer eines Ochsenwagens gewesen war, und daher Weg und Steg kannte, hatte ihn auf Schleichwegen geführt. Sie hatten erkundet, was sie erkunden sollten und suchten nun den Weg zum Lager zurück. Aber die Nacht würde hereinbrechen, die finstere, afrikanische Nacht! Da konnten sie nicht weiter. Sie sammelten Reisig und machten ein Feuer an.

Da lagen sie nun! Schlafen durften sie nicht. Die Gefahr, daß sie überrascht werden konnten, war zu groß. Auch die Gefahr vor wilden Tieren, die nur durch ihr Lagerfeuer ferngehalten wurden. ... Weihnachtsabend hier draußen! Fern von allen Lieben! Heimweh wollte Frits das Herz schwer machen. Heimweh nach seinem alten Vater, nach der lieben, kleinen Schwester Lotte, nach so manchem daheim, mit dem ihn treue Freundschaft verbunden hatte. Weihnachtsabend mit blühenden Blumen und tropischer Luft! Wenn ihm früher jemand gesagt hätte, daß er je einen solchen Weihnachtsabend erleben würde, er hätte ihn ausgelacht. Die letzten, schrägen Sonnenstrahlen strömten über Tal, Ebene und Hügel. Die Büsche und Gräser streckten sich, um den letzten, schweißenden Glanz der Sonne aufzufangen. Jeder Zweig und jedes Blatt hatte seinen eigenen, kleinen Schatten, bis zu den kleinsten Steinchen hinunter. Jetzt Frieden die Schatten am Hügel herab. Sie fallen vom Himmel und lauern in dem langen, gelben Grase, hinter groben Steinhaufen. Sie flattern umher und vermischt die blaue Linie des Horizonts.

Plötzlich ist das Sonnenlicht besiegt. Und die schwarze, geheimnisvolle, afrikanische Nacht liegt über dem Feld. Müde und langsam nestelt sich der warme Wind in den Zweigen der Jahrhunderte alten, alleinlebenden Bäume ein und geht schlafen. Die Sterne, Morloden von glühenden, zitternden Lichtern, blicken von dem blau-schwarzen Himmel herab. Vom fernen Walde her ist geheimnisvolles Leben am Werke.

Tiefer und tiefer wird die Dunkelheit. Hin und wieder bricht ein Zweig unter dem schweren Tritt eines Leoparden, und das Geschwirr der Nachtvögel zittert durch das Schweigen. Es war Frits, als blickten tausend böse, glühende Augen durch die Dunkelheit. Ein unbemerktes Gefühl beschlich ihn. Ein Gefühl, als sei er selbst nur ein Atom, ein Nichts, in dieser dunklen Einsamkeit, dieser feststammten Weite. Wunderbar duften von dem kleinen Weiber her, an dem sie vorher vorbeikamen. Lilien, weiße Wasserlilien sind es, die an dem stillen, warmen Wasser stehen, und die jetzt ihren schweren Duft in die Nacht schicken. Von ganz fernher tönt der Schrei eines Löwen. Es ist, als ob die Luft zitterte vor dem heiseren Ton. Es sind nur einige Sekunden. Dann ist wieder tiefe Stille.

Das schwelende Lagerfeuer flackerte ein wenig. Frits beugte sich vor, um zu sehen, ob der alte Jan schlief. Aber nein! — Seine lebhaften, hellen Augen blickten scharf in das Dunkel, schienen auch dort Dinge zu sehen, von denen die Augen des jungen Deutschen nichts wahrnehmen. „Jan“, sagte er leise. „Ja, Herr!“ — „Erzähl mir ein wenig! Erzähl mir, wie ihr hier Weihnachten feiert! Bei uns ist es jetzt kalt! Schnee, reiner, weißer, fäbrt Schnee deckt das Land! Das nehmen wir Weihnachtsfeier! Aber hier in diesem Felde, wie ist da Weihnachten?“

„Seit nach Mitternacht, wenn der Morgen dämmert, dann müßt ihr horchen und lauschen. Dann kriech die Tiere nieder, alle auch der böse, schreiende Schakal. Dann geht ein lichter Schein durch den Busch, dann kommt der „Große Geist“. Und dann erzählt Jan weiter. Er erzählte, wie die Geschichte der heiligen Verkündigung in dem Glauben der Kaffern lebt. Frits verstand nicht jedes

dankebare Hingebung gehofft hatte, trat ihm plötzlich der trassete Egoismus entgegen.

Seine Frau schenkte ihm zwei Kinder, den kleinen Nathanael und seinen um acht Jahre älteren Bruder Johannes. Den letzteren hatte Hellwig schon als elfjähriges Kind zu einem Verwandten, einem Bekannten, gebracht, der am Weine lebte und Vorstand eines großen Knabeninstituts war.

Das waren Hellwigs Familienverhältnisse zu der Zeit, als er das Kind des Tofchenpielers in sein Haus nahm. Das schreckliche Ereignis, dessen Zeuge er gewesen war, hatte ihn tief erschüttert. Er konnte den stehenden, unsäglich schmerzlichen Bild der Unglücklichen nicht vergessen, als sie gedemütigt in seinem Hausflur gestanden und seinen Taler in Empfang genommen hatte. Sein weiches Herz litt unter dem Gedanken, daß es vielleicht sein Haus gewesen war, wo das arme Weib den letzten verdammenden Stachel ihrer unglücklichen Lebensstellung hatte empfinden müssen. Als daher der Bote ihm die letzte Bitte der Verstorbenen mitteilte, da erbot er sich rasch, das Kind erziehen zu wollen. Erst als er auf die dunkle Straße hinausstrat, wohin ihm der letzte, verzerrte Abdruck des unglücklichen Namens nachscholl, und wo die Kleine, ihre Armechen fester um seinen Hals schlingend, nach der Mama fragte, erst da dachte er an den Widerspruch, der ihn voraussichtlich daheim erwartete; allein er rechnete auf den Liebreiz des Kindes und auf den Umstand, daß seiner eigenen Ehe ja ein Töchterchen verlagte — er hatte trotz aller schlimmen Erfahrungen noch immer keinen vollkommenen Begriff von dem Charakter seines Weibes, sonst hätte er sofort umkehren und das Kind in die Arme des Vaters zurückbringen müssen.

War bis dahin das Verhältnis zwischen Hellwig und seiner Frau ein frostiges gewesen, so hatte es jetzt nach der Aufnahme der kleinen Waise den Anschein, als seien granitene Mauern zwischen dem Ehepaar aufgestiegen. Im Hause ging zwar alles seinen Gang unbürrt fort. Frau Hellwig wanderte täglich mehrere Male durch die Haus- und Wirtschaftsräume — sie hatte durchaus keinen schwebenden Gang, und für ein seines oder gar ein ängstliches Ohr hatten diese harten, festen Schritte etwas Verwundendes. Fortwährend glitt dabei ihre rechte Hand über Möbel, Fenstersimse und Treppengeländer — es war ein unbewinglicher Gang, eine Ranie dieser Frau, die große, weiße Hand mit den stoligen Fingerpigen und den breiten Nägeln über alles hinstreifen zu lassen und dann die innere Fläche sorgsam zu prüfen, ob nicht Staubatome oder das verdönte Mädchen eines

Spinnebenversuchs daran hänge. ... Es wurde getetet nach wie vor, und die Stimmen, die Gottes ewige Liebe und Barmherzigkeit priesen, die sein Gebot wiederholten, nach welchem wir selbst unsere Feinde lieben sollen, sie klangen genau so eintönig und unbewegt, wie vorher auch. Man nahm die Mahlzeiten gemeinschaftlich ein, und Sonntagsschritt das Ehepaar eintönig nebeneinander zur Kirche. Aber Frau Hellwig vermied es mit eiserner Konsequenz, ihren Mann anzureden. Sie fertigte seine Annäherungsversuche mit der knappestten Stirne ab und machte es möglich, stets neben oder über der kleinen Gestalt des Hausherrn hinwegzusehen. Ebensonenig existierte der kleine Eindringling für sie. Sie hatte an jenen stürmischen Abende der Köchin ein für allemal befohlen, täglich eine Portion Essen mehr anzubereiten, und in deren Kammer einige Bettstücke nebst Leinwand geworfen. Den kleinen Koffer mit Felicitas Habseligkeiten, den unterdes der Hausknecht aus dem „Löwen“ gebracht hatte, mußte Friederike vor den Augen der Hausfrau öffnen, und die äußerst sauber gehaltene, kleine Garderobe, welcher der Hauch eines sehr feinen Deuents entquoll, sofort auf einen offenen Gang zum Auslätten hängen. ... Hiermit begann und beschloß sie die ihr aufgedrungene Fürsorge für das „Spielerskind“, und als sie danach wieder in das Zimmer trat, war sie mit diesem Kapitel innerlich fertig für alle Zeiten. Nur ein einziges Mal schien es, als ob ein Funke Teilnahme in ihr ausglüme. Eines Tages nämlich sah eine Näherin im Wohnzimmer und fertigte aus einem dunklen Stoffe zwei Kleider für Felicitas, genau nach dem strengen Schnitt, wie die Frau des Hauses sich trug. Zu gleicher Zeit preßte Frau Hellwig die widerstrebende Kleine zwischen ihre Knie und bearbeitete deren Kopf so lange mit Bürste, Kamm und Pomade, bis das wunderbare Lockengerüst die erwünschte Glätte und Nachgiebigkeit erhielt und sich in zwei hübsche, feine Zöpfe am Hinterkopfe zwängen ließ. Die Abneigung dieses Weibes gegen Grazie und Armut, gegen alles, was wider die Gebote ihrer veränderten Ansichten tritt, und was seine Linien und Formen aus dem Gebiete des Idealen entnahm — jener Widerwille war stärker noch als ihr Sturheit, als der Voratz, die Anwesenheit des Kindes im Hause völlig zu ignorieren. ... Hellwig hätte meinen mögen, als ihm sein kleiner Liebling so entstellt entgegentrat, während seine Frau nach der Säune, die ihr schönheitsfeindlicher Sinn gebieterisch verlangt hatte, womöglich noch zurückweichender gegen das Kind war als vorher.

[Fortsetzung auf der nächsten Seite.]

Wort, aber der Sinn wurde ihm doch klar. Was er aber verstand, war so: Einmal vor langen Zeiten offenbarte sich der „große Geist“ dem Däumling eines bedrängten Stammes und sagte zu ihm: „Die Zeit ist nun gekommen, daß ich dein Volk von den Banden befreien will. Nimm hundert reine Jungfrauen, die schönsten aller deiner Stammes-töchter, und laß sie ihre Wasser-Kürbisse nach jener Ebene tragen.“ So sandte der Däumling die Mädchen dahin, jede mit ihrem Wassertrug. Als sie auf freiem Felde angekommen waren und weit von jeglichem Schutze, kam ein schrecklicher Hagelsturm. Die Hagelkörner waren groß wie Künerer und scharf wie Eisen. Von ihnen wurden 99 Mädchen getötet und ihre Krüge zerbrochen. Nur eine blieb leben. Sie hieß Boembie. Da gebot der große Geist Boembie, in einer Hütte zu leben, die neben dem umgekehrten Kürbis stand. Lange Zeit verging. Endlich gebot der große Geist ihr, den Krug zu heben. Und siehe, da lag ein schönes Kind, seine Haut war wie Samt, und seine Augen waren groß und voll Güte, Verständnis und Weisheit. Boembie tat einen Jubelschrei, hob das Kind hoch und drückte es an ihre Brust. Und wo es gelegen hatte, sprangen Blumen auf und blühten rund um sie her. So ging sie zu den Bergen. Und wo sie schritt, blühten Blumen, und die Sonne vergoldete sie, und das Vieh lief bergan und lüfte vor ihr nieder.

Die Stämme rotteten sich zusammen und folgten ihr. Aber Boembie achtete ihrer nicht. So führte sie der große Geist, bis sie an eine Höhle kam. Und als sie in die Höhle eintrat, wurde eine Laube von Blüten und Farben daraus. Kristallklares Wasser sprang aus dem Felsen, und ein blendendes Licht erfüllte den Raum. Hier wuchs ihr Kind heran und gedieh. Und Boembie verließ es niemals.

Eines Tages erschien ihr der große Geist und sagte ihr, daß die Zeit gekommen sei, daß der Knabe sein Volk erlöse. So ging der Knabe fort und besiegte die Böden und brachte Frieden und Reichthum vielen Kraats und ihren Stämmen. Aber ach, — Boembie starb. Denn niemand kann leben, der das Antlitz des großen Gottes gesehen hat!

Van Schwieg. Und Frey sah auch schweigend und nachdenklich. War das nicht eine Christusgeschichte? War es nicht derselbe Glaube, der in den Herzen dieser Heiden gelebt hatte? Van war Christ! Und doch war auch in ihm noch die alte Legende lebendig, wie er sie von seinen Vätern übernommen hatte. Ist das der geheimnisvolle Zusammenhang alles Lebens, alles Glaubens in allen Völkern und zu allen Zeiten?

In seiner Heimat klangen jetzt die Weihnachtsklöden: „Frieden auf Erden! Auch sie hier, diese beiden auf einander Nacht hatten Frieden im Vergehn! Und wie hatte Van gesagt? — Wenn der Morgen dämmert, dann müßt ihr lauschen! Dann tunen alle Tere nieder, und ein lichter Schein geht durch das Welt.“

Fühlte er nicht den Duft der weißen Lilien, auf denen Boembies Fuß gewandelt war? Ging nicht ein seltsames Klingen durch die Luft? — Die Nacht ist kurz in Afrika. Da glühte im Osten ein rothger Schein. Ein Dittelfint schüttelte die Lautropfen von seinem Gefieder und zierte einen ersten, scheuen Laut. Vanglam erhob sich. Er lächelte die letzten Funken der Kohlenlut und rekte die Glieder. Auch Frey sprang auf. Das war eine seltsame Nacht, die seltsamste seines Lebens! Weihnachten im afrikanischen Welt!

Er bildete um sich, schickte noch einen Gedanken nach Deutschland und einen Gruß. Dann folgte er dem vorsichtig und leise voranschreitenden Van. Sie mußten diese Stelle verlassen haben, sobald die Sonne am Himmel stand.

Christtag im Valtenland.

In den baltischen Ländern wird das Weihnachtsfest ganz nach deutscher Art begangen, sogar bei den Letzen und Esten. Vielfach holen sich die Leute den Christbaum selbst aus den Wäldern. Am 5. Uhr abends am Weihnachts-Abend ist allgemeiner Kirchgang, gegen 8 Uhr findet dabei die Bescherung statt. Die bei uns liegen die Aufzüge, die meist sehr reichlich ausfallen, unter dem Christbaum. Kleine runde Stockfäden, auch Kammelnäden sind sehr beliebt, daneben auch reelle Sachen, wie geräucherter Schinken. Am 6. Dezember ist wieder allgemeiner Kirchgang. Gelesen wird drei Tage lang, jede Arbeit ruht die Behörden sind geschlossen. In Rußland dagegen ist der deutsche Weihnachtsbaum eine feste Einrichtung. Man bereitet das Fest durch großartige Schlichtschichten, Schlichtschichten und andere geräuschvolle gesellige Veranstaltungen.

Noch war indes die Kleine nicht zu beklagen; noch konnte sie aus dem Bereiche jener Medusenaugen an ein warmes Herz schätzen — Hellwig liebte sie wie seine eigenen Kinder. Freilich fand er nicht den Mut, dies offen auszusprechen, — seinen Vorrat von Energie hatte er an jenem ereignisvollen Abende seiner Frau gegenüber völlig erschöpft — aber sein Auge machte unablässig über Felicitas. Gleich Nathanael hatte sie ihr Spielwieschen in ihres Pflagevaters Zimmer; dort durfte sie ungehindert ihre Puppen herzen und sie einwiegen mit den Melodien, die sie noch gelernt hatte auf den Knien der Mutter. Nathanael ging nicht in die öffentliche Schule; er erhielt seinen Unterricht von Privatlehrern unter den Augen des Vaters, und als Felicitas ihr sechstes Jahr erreicht hatte, begann dieser Unterricht auch für sie. Sobald aber der Schnee schmolz und Frost und Schneegläschen die noch leeren, schwarzen Rabatten besäumten, wanderte Hellwig täglich mit den Kindern hinaus in seinen großen Garten; dabranzen wurde gelernt und gespielt, während man nur zur Essenszeit das Haus am Marktplatz aufsuchte. Frau Hellwig betrat sehr selten den Garten; sie zog es vor, mit dem Stricktrampfe in ihrer großen, stillen Stube, hinter dem makellos weißen, in regelrechten Fächeln gebrochenen Fenstervorhänge zu sitzen, und zu diesem Vorzuge hatte sie einen ganz besonderen Grund. Ein Vorjahr Hellwigs hatte den Garten in altsranzösischem Stil angelegt. Es war sicher eine Meisterhand gewesen, von der die rings verteilten, lebensgroßen mythologischen Figuren und Gruppen aus Sandstein herührten. Freilich hoben sich die hellen Gestalten scharf ab von den düsteren, steilen Taguswänden. Die reizenden, aber ziemlich unerschaltlichen Formen einer Flora, die entblößten zarten Schultern und Arme der sich sträubenden Proserpina und die muskulöse Nacktheit ihres gewaltigen Entführers mußten den Blick des Eintretenden sogleich auf sich ziehen — und das waren in der Tat Steine des Anstoßes für Frau Hellwig. Sie hatte anfänglich die Hinwegschaffung dieser „ständhaften Darstellung des menschlichen Leides“ gebieterisch verlangt, allein Hellwig rettete seine Lieblinge durch Vorzeigung des väterlichen Testaments, in welchem ausdrücklich die Entfernung der Statuen unterlag wurde. Hierauf hatte Frau Hellwig nichts Eiligeres zu tun, als zu Füßen der mythologischen Janäpfele eine Wildnis von Schlingpflanzen anlegen zu lassen, und nicht lange dauerte es, so erschien Herr Plutos grimmiges Gesicht unter einer schwarzen, grünen Allongebürde. Eines schönen Morgens aber rief Hein-

Stille Nacht, heilige Nacht!

Das 100jährige Bestehen des herrlichen Weihnachtsliedes.
Von Dr. Karl Mikschke.

Weihnachten 1818, gerade vor hundert Jahren, ist das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ entstanden — ein echtes geistliches Volkslied, ein Volkslied in seiner Verbreitung und Beliebtheit, ein Volkslied auch in der allgemeinen Unkenntnis seiner Urheber, und schließlich auch in den mannigfachen Abänderungen, die man sich an Worten und Weise im Laufe der Jahre erlaubt hat.

Tausende, Millionen erbauten und erfreuten sich an dem Liede und tun es heute noch, ohne etwas von seinem Ursprung zu wissen. Man fand daher die verschiedensten Angaben in den Niederbüchern. Aus Tirol sollte es kommen, aus der Steiermark, der Text sollte die Verdeutschung einer alten lateinischen Hymne sein, die Melodie schrieb man Michael Handl, dem Bruder des berühmten Josef, zu, oder auch dem großen Beethoven und anderen. Das kommt daher, daß der Dichter und der Komponist beide einfache, bescheidene Leute waren, die ihr Lebtag nicht daran gedacht haben, sich mit ihren Werken irgendwie herauszustellen. Ein Landpfarrer und ein Landhulmeister waren es, und von beiden ist kaum etwas zu erzählen.

Josef Mohr, der Dichter des Liedes, ist 1792 zu Salzburg geboren. Er war Geistlicher und ist sein ganzes Leben über niemals hervorgetreten. Wir finden ihn in lauter kleinen Stellungen auf dem Lande, zu Ramkau bei Berchtesgaden, zu Oberndorf an der Salzach, zu Golling, zu Bigauu usw., und zu Bagrain im Bannau ist er im Jahre 1848 gestorben.

Ebenso einfach verlief das Leben des Komponisten unseres Liedes, des 1787 zu Unterweizberg geborenen Franz Xaver Gruber. Man konnte höchstens aus seiner Knabenzeit berichten, wie seine Eltern, brave Leineweberleute, es gar nicht gern sahen, daß der Bub sich mit der Musik abgab, unter Leitung eines freundlichen Lehrers. Als aber der Lehrer einmal krank wurde und der zwölfjährige Franz statt seiner die Orgel meisterte, sahen die Eltern, daß es doch gut war. Schließlich durfte der Jüngling selbst Lehrer werden. Seit 1807 hat er dann als Lehrer und Organist in Arnsdorf, Oberndorf, Bernsdorf, Hallein gewirkt. Im Jahre 1863 ist er zu Hallein gestorben.

Von beiden frommen und kunstbegabten Männern würde man heute kaum noch etwas wissen, hätten sie nicht 1818 zusammen das herrliche Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ geschaffen, Mohr den Text und Gruber die Weise.

Am 24. Dezember 1818 hat es Gruber im Schulhause zu Arnsdorf komponiert. Bei der Christmette sangen es der Dichter und der Komponist, Tenor und Bass, in der Nikolauskirche zu Oberndorf zum erstenmal, ein Chor von einigen Sängertinnen wiederholte den Schlafvers. Eine Gitarre war die Begleitung, die Orgel war nicht in Ordnung.

Ein Orgelbauer Karl Mauracher aus Fügen im Billaertal, der zur Ausbesserung der Orgel in den Ort kam, nahm das Lied mit in die Heimat; die Billertaler Geschwister Straßer, die ein Handhuhgeschäft betrieben und auf der Leipziger Messe auch gelegentlich als Sänger auftraten, brachten dort das Lied in weitere Kreise. Im Jahre 1831 lernte es der dortige Organist Franz Wöber kennen; so kam es an den königlich sächsischen Hof und galt als Tiroler Volkslied, bis man es besser wußte.

Es fand immer mehr Freunde, besonders unter den Missionaren. In England und Schweden wurde es bekannt, in Britisch-Indien und in China, in Nordamerika und Neuseeland, in Afrika und Brasilien und im Süden. Im Weltkriege ist das einfache, schöne Lied bei allen Weihnachtsfeiern im Felde und in der Etappe, im Schützengraben und auf den Schanzen gesungen worden, und es war ein lieber Gedanke für unsere Krieger, daß nun dasselbe Lied auch genau so in der Heimat erkörnte. In Feldpostbriefen und in Zeitungsbereichen haben wir oftmals gelesen, daß dieses Lied den Kriegern draußen Trost und Erquickung gebracht hat.

So war es in Rußisch-Polen, in den Karpathen, am Ujsofer Paß. Ein Christbaum, sehen wir da, brannte auf der Schwanz, um 12 Uhr nachts erkörnte das Lied „Stille Nacht“, in das ein jeder mit freudigem Herzen einstimmte; es war ein seliger Augenblick, jeder der Dragoner Nr. 4 war mit Herz und Sinn zu Hause in der lieben Heimat. Und ein andermal hören wir, daß Sesseln zusammen-

rich auf Befehl seines Herrn mit einem wahren Wohlgefühl die grünen Schmaroper bis auf das kleinste Wurzelstückerchen aus der Erde, und seit der Zeit vermied Frau Hellwig im Interesse ihres Seelenheils, noch mehr aber darum, weil die Statuen höhnisch-lächelnde Zeugen ihrer Niederlage waren, den Garten zu betreten. Gerade deshalb wurde er aber auch die eigentliche Heimat der kleinen Felicitas.

Hinter den großen Taguswänden dehnte sich ein großer, prächtiger Rosenfeld. Riechige Kufsbäume senkten die Stämme tief ein in das blumengepräunte Gras, und ein rauschender Mühlbach durchschnitt zum Teil die grüne Fläche; seine Berde umfäumte dichtes Juncusträuch, und der kleine besoffene Damm, den man zum Schutze gegen das im Frühling reißende Gewässer aufgeworfen hatte, schmückte im Mai gelb von Schilfblüthen, und später lugten die rosenroten Kugeln der Feldnelken zwischen den wehenden Salmen.

Felicitas lernte unermüdetlich und sah mit merkwürdiger beherrschter Haltung in den Lehrstunden. Wenn aber Hellwig am späten Nachmittage den Unterricht für beendet erklärte, dann erschien sie plötzlich völlig umgewandelt. Noch höchst vom Verneiser, war sie doch wie toll, wie berauscht von der Freiheit; sie konnte immer und immer wieder mit hochgehobenen Armen, wie ohne Zweck und Ziel, über den Hofenplatz jagen, ungebändig, in wilder Grazie, wie das junge Roth der Steppe. Dann glitt sie blühndel am Stamme eines Kufsbäumchens empor, tauchte den Kopf, ummüht von aufgelösten Haarmassen, janzhend aus der höchsten Spitze des Wipfels und lag dann plötzlich wieder brumten am Mühlbache; die gefalteten Hände unter den Kopf gelegt und in das grüne Däfler der draden leise auf und ab wehenden gefiederten Kufsbätter schauend, träumte sie, träumte jene hellen, trägerischen Gebilde von Welt und Zukunft, die sich wohl hinter jeder lebhaft denkenden Kinderstirne aus gehörten goldenen Märchen und der eigenen Einbildungskraft zusammensetzen.

Drunter rauschte das Wasser einwärts vorüber; die Sonnenstrahlen taumelten auf den Wellen und drangen gedämpft durch die dunklen Hahelbüsche wie halbverschleierte, geheimnisvolle Blutaugen; Vienen und Hummeln summten vorüber, und die Schmetterlinge, die im Vorgarten gelangweilt, die sorgfältig gepflegten exotischen Gewächse umflatterten hatten, fanden hier das gelobte Land und bingen sich suttlos an die Blumenkelche dicht neben der Wange des kleinen Mädchens . . .

mit österreichischen Landwehrmännern das Lied im Unterstand anstimmten. Und wieder bei anderer Gelegenheit: zur Feier der Wette am Feldaltar sang das Offizierskorps eines Landesjägerbataillons das schöne Weihnachtslied. Ja, in Tirol, in den Dolomiten, wo der Sternenhimmel der erhabenste Dom war und die Felsen als die herrlichsten Säulen erschienen, klang das traute Lied aus den Dedungen heraus, selbst so nahe an der Front, daß der Feind den Gesang wahrnehmen konnte. In Polen wurde das Lied sogar in einem verlassenen Hause von den Kindern polnisch gelungen, die Soldaten sangen es deutsch mit. Das Lied begleitete die Verwundeten in den Spitalzügen. Im mobilen Feldlazarett eines russischen Dorfes erkörnte es in gleicher Weise verwundete Österreicher, Reichsdeutsche und — Russen.

Vor Verbund sangen es bauerliche Landwehrmänner, es erkörnte im deutschen Hauptquartier und beim deutschen Reichskanzler. Vier Kriegswednachten hat dieses Lied nun schon seine Berufigung, seinen Segen gependet, seinen Frieden gegossen in Millionen Herzen, die nicht daran schuld sind, daß der Friede auf Erden nicht zur Tatsache werden konnte. Würde darum ein kleines Gebeten auch den beiden bescheidenen Männern geweiht sein, die vor hundert Jahren der Welt eine solche Gabe beidernten, ohne die Absicht, etwas Großes zu tun, und ohne Kenntnis des wahren Wertes ihrer Leistung.

Weihnachten in aller Welt.

Legenden und Gebräuche.

Die Wunder der Märchenwelt, in der Christus geboren wurde, wiederholen sich bei jedem Weihnachtsfeste. So glaubt man schon vor tausend Jahren. Die Engel in der Höhe singen wieder, die Däme im Walde grünen und blühen. Die Wintergötter reiten mit dem Christkinde auf dem traditionellen Felsen durch die Lande. Vielfach stellt man noch heute Kirchbaumzweige in Wasserfädel, und wenn sie zu Weihnachten es blühen, so gilt das als glückverheißendes Zeichen. Manchmal wird auch im Dofe ein Tisch mit einem kleinen Jambis sowie etwas Bäckchen bereitgestellt, damit die Jungfrau Maria, wenn sie in der Nacht dorthin kommt, sich laden und das Kindlein verkosten kann. Wo Kirchbaumzweige und Zweige von anderen Laubbäumen schwer zu beschaffen waren, in großer Städten, sind die dauerhafteren Nadelbäume an deren Stelle getreten, und das ist vielleicht der Ursprung des Weihnachtsbaumes.

Auf der südlichen Halbkugel sieht es um Weihnachten anders aus als bei uns, es ist Sommer. Man trinkt ein kühles Bier, während bei uns ein heißer Grog oder Glühwein gern getrunken wird. Bei den Deutschen in Chile wird das Fest ganz wie in der Heimat begangen. Die Weihnachtsbäume sind teuer, da sie eigens von den Wäldern heruntergeholt werden müssen, ein mittleres Stämmchen kommt auf 20 Mark zu stehen, werden ausgetauscht, wie bei uns. In den Kreisen der Einheimischen hat das Weihnachtsfest noch keinen Eingang gefunden. Man beachtet dort in der Christnacht eine kirchliche Messe, die um Mitternacht beginnt und bis zum Tagesanbruch währt.

Hänschens Tiere.

Weihnachtsgeschichte von R. Mikschke.

(Nachdruck verboten.)

Zweimal im Jahre verläßt mich mein treuer Begleiter auf meinem Lebenswege: der Humor. Zweimal im Jahre schüttelte ich von dem Bäumen, das im Grunde meines Herzens wurzelt, nur kalblittere Früchte.

Einmal im Sommer, wenn wir in die grünen Wälder hinausflüchten, und einmal im Winter, wenn der Wald zu uns kommt; denn wenn ich mit meiner Familie in die Sommerfrische ziehe, da fehlt mir ein teures Baum, und wenn eine der jungen Fichten am heiligen Abend zu uns in die Stube kommt, wenn meine Kinder sie jubelnd begrüßen, da fehlt „Er“ mir wieder.

Wir sagen alle nur „Er“; meine Söhne antworten auf die Frage, welchem von ihnen dieses oder jenes Spielzeug gehört, nur leise und zögernd: „Hm“, denn wenn sie ihres Bruders Namen nennen, wird mein Herz zu einem Mühlstein, werden meine Augen zu unerschöpflichen Brunnen. — Noch haben wir eine Kaffeetasse, auf der der Name „Hans“ geschrieben steht; das war „seine“ Frühstücksstasse, deren Inhalt er täglich mit der Kasse teilte, und nun, da ich aus dieser Tasse meinen Morgenkaffee trinke, blickt die Kasse mich immer fragend an: Wo ist denn mein guter Spielfamerad?

Es zogen wohl auch phantastisch geformte, weiße, leuchtende Döllchen droben über den Baumwipfel — dann stand plötzlich eine rätselhafte Vergangenheit vor den Augen des tief sinnenden Kindes. Weiß und leuchtend war ja auch das Gewand der Mutter gewesen; das Kerzengestalt hatte sich förmlich in dem milchweißen Glanze des Stoffes gespiegelt, der lang und mit Blumen bestreut über das vermeintliche schmale Bett herabgeflohen war. Felicitas wunderte sich noch immer, daß die Mutter Blumen in den Händen gehabt und ihr keine einzige geschenkt hatte; sie grübelte und sann, weshalb man ihr damals nicht erlauben wollte, die Mama wach zu lassen, was doch sonst jeden Morgen unter gegenseitiger Schelmerel, zum großen Jubel des Kindes, hatte geschehen dürfen — sie wußte nicht, daß das bezagenernde Mutteranitz, das sich stets in leidenschaftlicher Zärtlichkeit über sie herabgeneigt, längst unter der Erde moderte. Hellwig hatte nie gewagt, ihr die Wahrheit zu sagen; denn wenn sie auch nach einem Zeitraum von fünf Jahren nicht mehr so bitterlich weinend und mit stürmischer Heftigkeit nach den Eltern verlangte, so sprach sie doch stets mit rührender Zärtlichkeit von ihnen und hielt ihres Pflagevaters doppelstimmiges Versprechen, daß sie die Jüngerin dereinst wiedersehen werde, mit unerschütterlicher Ueberzeugung fest. Ebenjowentig kannte sie den Beruf ihres Vaters; er selbst hatte es so gewünscht, und deshalb sah Hellwig streng darauf, daß niemand im Hause mit der Kleinen von der Vergangenheit spreche. Es fiel ihm nicht ein, daß der wohlthätige Schleier, den er vor ihren Augen festhielt, vor der Zeit seiner Hand entfallen könne — er dachte nicht an seinen eigenen Tod; und doch schritt dies furchtbare Gespenst langsam und hörbar, aber sicher neben ihm. Er war unheilbar krankleidend, allein, wie alle dertartigen Kranken, hatte er die unerschütterlichsten Lebenshoffnungen. Er mußte bereits auf dem Rollstuhl in seinen geliebten Garten gefahren werden — das nannte er vorübergehende Schwäche, die ihn durchaus nicht hinderte, großartige Pläne und Respektpläne zu entwerfen.

Eines Nachmittags trat Doktor Böhm in Hellwigs Zimmer. Der Kranke sah an seinem Schreibtische und schrie emsig; verschiedene Kisten, die man hinter seinem Rücken und zu beiden Seiten in den Lehnstuhl gesteckt hatte, hielten die abgezehrte gebrochene Gestalt aufrecht.

„Geda!“ rief der Doktor, indem er mit dem Stode drohte. „Was sind denn das für Cirravanagenen? . . . Wer, in Henslers Namen, hat dir denn das Schreiben erlaubt? Willst du wohl gleich die Feder hinlegen!“

mit meinem Schreierchen steht das Lieblingspielzeug Hanschens. Laß noch seine erkalteten Hände festhalten; das Pferdchen mit der steifen Mähne, das wollige Lamm, und der Hase. — Sie leisten mir traulich Gesellschaft, und wenn ich lächelnd, mit dem Ellenbogen das Lamm berühre, beginnt das Händchen an seinem Hals zu klingeln; Kling klang, mir ist's so bang.

Danz war ein zartes, schwächliches Kind, denn er wollte kein Fleisch essen. Die Ärzte sagten immer, wir sollten das Kind kräftiger nähren, damit es widerstandsfähiger werde, doch waren all andere Bemühungen, Bitten und Drohungen vergebens. Ich versuchte alle möglichen Befriedigungen; brachte täglich neues Spielzeug nach Hause, doch erreichte ich dadurch nur, daß Hanschen immer spielen und gar nicht mehr essen wollte. Ich mußte also etwas anderes erfinden. — Eines Abends setzte ich Hanschen auf meine Arme und sagte traurig: „Ich sehe schon, daß ich an dir nur Nummer und Schande erleben werde.“ Das Kind blickte mich mit seinen großen Augen fragend an. „Warum denn, Papa?“

„Nun, weil ich dich, wenn du zwanzig Jahre alt geworden, zu den anderen jungen Burschen führen muß. Die ringen dann untereinander, ob sie stark und mutig genug für das Leben sind. Wenn du aber kein Fleisch essen und nicht stark werden willst, dann müßt du freilich mit Schimpf und Schande abziehen. Deine Mutter wird weinen und dein Vater wird sich deiner schämen.“

Seine Augen blühten auf, sein Versehen begann rascher zu schlagen. „Sei ruhig, Papa, ich werde ganz gewiß fressen. Sage nur der Köchin, sie soll mir viel Fleisch, ein ganzes Pfund Fleisch braten! Von diesem Tage an ist mein Hanschen Fleisch; man laß es ihm an, wieviel Überwindung ihn dies kostete, wie er den Bissen gewaltsam hinunterwürgte, doch blieb er seinem Vortat, ganz riefen stark zu werden, treu. Bis er eines Tages hörte, daß aus dem Kampfe, den ich ihm vorgetrieben hatte, nichts werden würde. Nun ließ er enttäuscht und mutlos den Kopf hängen. „Mit wem werde ich nun kämpfen, Papa?“ fragte er mich.

Als jener war nicht mehr fern, mit dem er kämpfen, dem er unterliegen sollte. Der Tod schickte einen seiner mächtigsten Feldherren, um mein Hanschen zu holen: die Diphtheritis. — Und als er sich anschickte, uns zu verlassen, da rief er mich mit seiner schwachen, heiseren Stimme an sein Bettchen. Er deutete auf die Tiere, die auf seiner Decke lagen, das Pferdchen, den Hase und das Lamm, und sagte:

„Papa, gib acht auf diese Tiere, daß meine Brüderchen sie nicht zerbrechen und — dabei drückte er mir einige glänzende Pfennige in die Hand, die ihm der Arzt gegeben, damit er ihn in seinen schmerzenden Nachen schauen ließ — hier hast du das Kostgeld für meine Tiere!“

„Nun ist wieder die Zeit gekommen, da der Bald zu uns so mt, nun steht das Fichtenbäumchen wieder in unserer Stube, reich behängt mit vergoldeten Äpfeln und Nüssen, strahlend im Glanze der Lichter, umgeben von Schaufelpferden, Rüstungen, Boutkästen und allerlei Spielzeug. Ich aber schleiche mich hinweg in mein dunkles Arbeitszimmer, zu meinen mir anvertrauten Tieren, dem Hase, dem Lammchen und dem Pferde, und da ich im Finstern mit dem Ellenbogen an das Spielzeug stoße, beginnt das Händchen am Hals des Lammes zu läuten; Kling klang, mir ist's so bang, so bang. . .

Die Schule der Zukunft.

Von Prof. Dr. F. Kemmer.

Nach der inneren Umwälzung sind verschiedene tief einschneidende Änderungen auf den Gebieten der Erziehung, Schulorganisation und Lehrerbildung nur noch Fragen der Zeit. Zu einer Reihe von geäußerten oder in Angriff genommenen Punkten hat bereits der Deutsche Lehrerverein sich sachmäßig geäußert und erwartet ihre verfassungsmäßige Sicherstellung in den Grundrechten des deutschen Volkes. Außerlich ergibt sich eine beträchtliche Übereinstimmung zwischen den Sätzen des Lehrervereins und den angeforderten Maßnahmen, im Kern der Sache bleiben aber noch manche Unklarheiten zurück.

Die oberste Forderung des Deutschen Lehrervereins lautet: „Volle körperliche und geistige Ausbildung der gesamten Volksgemeinschaft nach den Grundgesetzen der Erziehungswissenschaft.“ Sie klingt eigentlich selbstverständlich, und ihre reifliche Erfüllung würde dem neuen Staat sittliche und kulturelle Werte schaffen, die in der Jugend zu erwecken sind; neben geistig-moralischer Reife und Selbstständigkeit das, was not tut, staatliches und soziales Gemeinschafts- und Verantwortungsgefühl, Fähigkeit zur Selbsterziehung, Selbstverwaltung und Selbstregierung.

Der Beginn und Sinn der deutschen Erziehungswissenschaft ist bei Pestalozzi zu finden. Als der große Meister um die Wende des 18. Jahrhunderts daranging, die Quellen des Volkselebens in der Schweiz, die grenzenlose geistige und sittliche Bewahrung zu verorten, trachtete er naturgemäße Wege einzuschlagen, um alle menschlichen Anlagen der Volksgemeinschaft harmonisch zu entwickeln. Indem er seine Schöpfung mit einer tiefen Volksgemeinschaft anstattete, hoffte er, daß sie nun genügt der eigenen Kraft sich einen Platz im Staats- und Volksgemeinschaften erziehen und die gesellschaftlichen Zustände des Landes beherrschend beeinflussen würden.

Seine Unterrichtsmethoden und der soziale Grundgedanke wurden nach dem Zusammenbruch des preussischen Staates 1806/7 als fruchtbarste Keime in unsere Verfassungen verpflanzt, weil sie geeignet erschienen, lebensstarke Persönlichkeiten heranzubilden, die dem Staatsgefüge einen neuen Geist einhauchen würden. An der jetzigen Wiedererrichtung des Vaterlandes mitsuarbeiten, darf kein Stand, kein Beruf, keine Volksschicht sich für zu hoch oder zu niedrig erachten. Schule und Lehrerschaft sollen und wollen ihren gemeinsamen Anteil daran haben. Eine parteipolitische Bindung nach irgendeiner Seite wird durch die Mitwirkung nicht im geringsten festgelegt, sie ist eine rein wissenschaftliche für den Lehrer.

Lehrervereine und Lehrerversammlungen waren in dessen stets mit einem Topfen demokratischen Öl gesalbt. Sie haben die allgemeine Volksschule als unterste Bildungsanstalt für sämtliche Volksgenossen beansprucht und die Errichtung von Vor- und Ständeschulen dauernd bekämpft. Angesehene Schulmänner und Gelehrte verlangten in Übereinstimmung mit ihnen die organische Verschmelzung der höheren Lehranstalten und Fachschulen mit der Volksschule zu einer geordneten Einheitschule. Der Deutsche Lehrerverein fordert nunmehr, und die Regierung beabsichtigt die Schaffung einer solchen Einheitschule, die vom Kindergarten bis zur Hochschule hinaufreicht; in ihr das unbeschränkte Recht jedes Kindes auf Bildung und Erziehung nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seines Bildungswillens ohne Rücksicht auf Vermögen, Stand und Glauben der Eltern.

Darin verdrängen sie vollständig in breiter Fläche die idealen und sozialen Anschauungen der Lehrer mit den

politischen Verredungen der Zeitgenossen, die als Bürgerpflicht für die Erhaltung und Festigung der neueren Erziehungsschichten ein in der Einheitschule herangebildetes, von gleichen sozialen Vorstellungen beherrschtes Geschlecht ansehen. Die Einheitschule ist im übrigen keine Gleichheitsschule, da sie sich nach Begabungen ausrichtet. Die Gleichheit liegt darin, daß jeder entsprechend seiner Begabung und nicht nach dem Geldbeutel der Eltern oder irgendwelchen Vorrechten erzogen wird. In Frankreich, wo der Gleichheitsgedanke in der Revolution von 1789 eine gewaltige Rolle spielte, sind neben den Volksschulen sowohl Vorschulen als auch Privatschulen aller Art anzutreffen, die Einheitschule fehlt.

Man muß annehmen, daß bei der Stellungnahme der Lehrer die ökonomischen Grundfragen des Sozialismus rundweg ausscheiden; das Bekenntnis zur Einheitschule ist für sie keine politische Demonstration.

Die Frau im neuen Staate.

Betrachtungen über das Frauenwahlrecht.

Durch die Revolution ist eine der heiklungsreichsten Fragen vergangener politischer Kämpfe gelöst worden: die Frauen haben das aktive und passive Wahlrecht erhalten. Damit sind Millionen deutscher Frauen vor eine Aufgabe gestellt, deren Bedeutung und Tragweite sie kaum ermessen können. Die sozialdemokratischen Frauen sind gegenüber den bürgerlichen im Vorteil, sie sind seit länger denn einem Jahrzehnt nicht nur im politischen Kampf geschult, sie sind auch auf das Wahlrecht seit langem parteipolitisch vorbereitet. Die bürgerlichen Frauen aber haben nur zu einem kleinen Teile nach diesem Rechte gestrebt. Die überwiegende Mehrheit hat entweder der Frage des Frauenwahlrechts keinerlei Interesse entgegengebracht oder aber hat sie grundsätzlich verneint.

Der Gründe waren viele. Ausschlaggebend war wohl die Scheu, die Frau teilnehmen zu lassen an den Kämpfen des politischen Lebens. Wie dem aber auch sei. Heute müssen die Frauen mit der Tatsache rechnen, daß sie das Wahlrecht besitzen und daß sie — darauf kommt es vor allem an — von diesem neuen Rechte Gebrauch machen. Etwas über 21 Millionen deutscher Frauen sind gegenüber 18 Millionen Männern wahlberechtigt, d. h. ihre Stimmen werden ausschlaggebend für die innerpolitische Zukunft des Reiches sein, ihre Stimmen werden entscheidend den Wiederaufbau beeinflussen. Wenn die deutschen Frauen in der Mehrheit bis heute ihre von der Natur gegebene Hauptaufgabe im Dienste des eigenen Hauses sahen, so stellt sie die neue Zeit vor eine neue Pflicht: teilzunehmen an der Abstimmung zunächst für die Nationalversammlung am 19. Januar.

Wie die Dinge einmal liegen, wird heute in bürgerlichen Kreisen die Frau mit dem Götzen, die Tochter mit dem Vater, die Braut mit dem Bräutigam stimmen. Was aber tut die große Masse der Alleinlebenden? Soll sie sich absondern und aus Scheu oder Unkenntnis an der Wahlurne fehlen? Das Vaterland, die Zukunft des Reiches fordern gebieterisch, daß auch sie ihre Wahlpflicht erfüllen. Für die Wahl zur Nationalversammlung werden von Parteien oder Wählergruppen Kandidatenlisten aufgestellt, und wie für die Männer, wird es auch für die Frauen zur dringenden Pflicht, sich zu unterrichten, welche Programme die einzelnen Parteien aufgestellt haben. Derjenigen Partei, die den eigenen Lebensauffassungen am nächsten kommt, wird sich die Frau anschließen, ihren Kandidaten die Stimme geben müssen. Die Frau wird sich also im einzelnen die Frage vorzulegen haben wie sich eine Partei zu Familie, Volkstum, Religion, Kirche, soziale Fürsorge, Steuerpolitik, Industrie- und Landwirtschaftsfragen stellt, kurz, sie wird sich fragen müssen, in welcher Partei ihre Interessen die geeignete Vertretung finden.

Aber mit der Abgabe der Stimme zur Nationalversammlung, die vielleicht auf lange Zeit über das Wohl und Wehe des Reiches entscheidet, ist die Pflicht der Frau nicht erschöpft. Mehr als bisher wird sie sich um Politik kümmern, wird politische Zeitschriften und Bücher lesen, Vorträge hören und Versammlungen besuchen müssen, um in heiliger Verbindung mit dem Volksschlag der Zeit zu bleiben. Schon in diesen Tagen beginnt die politische Pflicht. Jede Frau muß sich vergewissern, ob ihr Name in der Wählerliste steht. Am Wahltag muß sie dann darauf achten, daß sie keine falschen Namen auf ihren Wahlzettel schreibt, falls sie keine gedruckten Wahlzettel mit den Namen der Kandidaten erhält, denen sie ihre Stimme geben will.

Und immer sei die Frau — sich bewußt, daß nicht eine Stimme fehlen darf; denn die Nationalversammlung muß unter allen Umständen ein getreues Bild der politischen Stärkeverhältnisse geben, sie muß auch dem Ausland gegenüber dokumentieren, daß die Neugestaltung des Reiches auf Grund der Willensmeinung aller wahlfähigen Männer und Frauen vollzogen wird. Deshalb wird auch für die Frau das Wahlrecht zur Wahlpflicht. M. A. D.

Nah und Fern.

○ Ein großer Schleichhandel mit Gold ist von den Berliner Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Es war bekanntgeworden, daß zwei Männer, die in einem Hotel wohnten, 250 000 Mark in Goldstücken zum Kauf angeboten hatten. Für ein Zwanzigmarkstück verlangten sie 85 Mark in Scheinen. Als die Kaufstücker zum Abschluß des Geschäfts im Hotel erschienen, griff die Polizei ein und beschlagnahmte 65 000 Mark in Goldstücken. In der Wohnung eines der Verkäufer wurden dann noch eine Kasse Wappengold und 15 000 Mark in Silbergeld gefunden.

○ Beschlagnahme großer Lebensmittellager. Vom Ucker in Hannover sind verstreut gehaltene Lebensmittellager in Werte von 18 Millionen Mark, die meist von Feldmarktleitenden angekauft waren, beschlagnahmt und dem Ernährungsamt der Stadt, sowie der Intendantur für die Truppenverpflegung zugeführt worden.

○ Ein Kriegssoldat für Pferd und Hund. Der Ucker in Hannover will den Kriegssoldaten, Sanitäts- und Meldebunden, die im Weltkrieg Grobes geleistet haben, ein Abzeichen verleihen. Der Hauptmann ist, dadurch die zum großen Teil sehr heruntergekommenen Pferde vor Überbürdung und Mißhandlung zu schützen.

○ Ein Ehrengeschenk für Elsaß-Lothringen. Der spanische Adel will Elsaß-Lothringen ein Ehrengeschenk darbringen. Es soll aus einem goldenen Kranz bestehen, dessen einzelne Blätter des „Martyrium“, die „Gewalt“ und den „Sieg“ verkörperlichen sollen. An der Spitze des mit der Ausführung des Vianes betrauten Ausschusses steht der Herzog von Alba.

○ Tschechische Postmarken. Im Bereich der tschechoslowakischen Republik werden in den nächsten Tagen neue Briefmarken zur Ausgabe gelangen. Alle Marken haben im mittleren Balkreis dieselbe Färbung: den von der

Sonne bestrahlten Drachschin. Der Rahmen trägt an der oberen und den beiden seitlichen Seiten die Aufschrift „Tschechoslowakische Post“ in tschechischer Sprache.

○ Ein Geschenk für Wilson. Die italienische Regierung will Wilson ein wertvolles altes Gemälde, das kürzlich in Rom aufgefunden wurde, als Geschenk anbieten. Das Gemälde wurde auf ein Segel jenes Schiffes gemalt, mit dem Columbus nach Amerika fuhr.

○ Die Apenninen überflogen. Von Boggio Renatico bei Rimini aus haben zwei Dreiecker mit zusammen 32 Personen die Apenninen überflogen und sind nach dreistündiger Fahrt, nachdem sie eine Strecke von 375 Kilometern zurückgelegt hatten, in Rom gelandet.

○ Ein österreichisches Kaiserreich als Kindererholungsheim. Der Wiener Stadtrat hat einen sozialistischen Antrag angenommen, der vom Stadtrat die Überlassung des Schlosses Schönbrunn für Kinderfürsorge verlangt. Die Gebäude des wundervollen Festes sollen als Erholungsheim für Kinder verwendet werden.

○ 6 Millionen Mark gefunden. Haras meldet aus Weicheln, daß unter der dort von den Russen auf dem Bahnhof zurückgelassenen Beute eine Kassetten mit 6 Millionen Mark gefunden worden sei.

○ Die Grippe in Südafrika. Die spanische Krankheit hat in Südafrika so große Verheerungen unter der Bevölkerung angerichtet, daß die Lebensversicherungs-gesellschaften innerhalb weniger Wochen mehr ausbezahlt haben, als sonst innerhalb eines ganzen Jahres. Der Schaden, den die Gesellschaften erlitten haben, wird auf 30 Millionen Mark geschätzt.

Volkswirtschaft.

* **Zahnerhöhung im Kohlenbergbau und Preissteigerung.** Die obersteleischen Häuerlöhne betragen im Frieden bis 9 Mark die durchschnittlich neunstündiger Arbeitszeit. Nachdem im Kriege die Löhne bis 19 Mark gestiegen waren, während die Leistung je Mann und Schicht von 12 Tonnen auf 0,85 Tonnen an, forderten und erhielten die Arbeiter Anfang November 18,40 Mark bei achtstündiger Schicht, dazu Entschädigungsgelder in Höhe von 100 bis 150 Mark für den Mann. Die Leistung des Arbeiters aber ging gleichzeitig auf den beispiellos niedrigen Durchschnitt von 0,75 Tonnen zurück. Die Belastung der Tonne Kohlen allein mit dem Lohne des Häuers war somit von 7,50 auf 24,50 Mark gestiegen, was die Grubenverwaltung nötigt, zum 1. Januar den Preis zu erhöhen. Nimmt man die jährliche Gesamtleistung mit nur 50 Millionen an, so führt die Steigerung des Tonnenpreises um 10 Mark, zu der noch 20% Kohlensteuer treten, zu einer Belastung der deutschen Volkswirtschaft um nicht weniger als 3 Milliarden Mark. Man wird daher künftig Kohlelöhne, das früher 60 Mark gekostet hat, nicht unter 250 bis 300 Mark stellen. Während die monatliche Lohnzahlung früher wenig über 1 Milliarde in Anspruch nahm, wird sie gegenwärtig auf mindestens 3 Milliarden im Monat geschätzt.

* **Zahlungsvorfälle mit dem Ausland.** Nach den zurzeit geltenden Bestimmungen über den Zahlungsverkehr mit dem Ausland (Devisenordnung) war es bisher erlaubt, deutsche Geldnoten, Banknoten usw. bis zu 1000 Mark täglich, jedoch innerhalb eines Kalendermonats nicht über 3000 Mark, ohne Einwilligung der Reichsbank nach dem Ausland zu bringen oder zu versenden. Im Zusammenhang mit der Bestimmung der feindlichen Regierungen, daß deutsches Geld in Belgien, Nordfrankreich und zum Teil auch in den besetzten Gebieten mit 125 Frank für 100 Mark eingekauft werden kann, hat sich bei dem verhältnismäßig niedrigeren Stande der deutschen Mark in den neutralen Ländern eine umfangreiche Verbringung von deutschen Marknoten nach den neutralen Ländern entwickelt. Es dürfen daher, laut einer Bekanntmachung des Reichswirtschaftsamtes, bis auf weiteres nur 10 Mark täglich und höchstens 150 Mark monatlich ohne Einwilligung der Reichsbank nach dem Ausland gebracht oder versandt werden.

* **Umschlagelichter für die bedürftige Bevölkerung.** Die Reichsbeschleunigungsstelle hat dem Verband der deutschen Tuchfabrikanten einen großen Vorrat Umschlagelichter überlassen, von denen ein Teil den Kommunalverbänden zur Weiterveräußerung an die bedürftige Bevölkerung zu geben ist. Diese Lichter werden in vielen Gegenden von Frauen und Mädchen an Stelle eines Mantels getragen.

* **Kein Verkauf von Ocereswein und Brauntwein.** Dem Kriegsministerium gehen in letzter Zeit aus den Kreisen des Weinhandels und der Trübsamweindindustrie in großem Umfang Anträge auf Zuweisung von Wein und Trübsamweind aus Oceresbeständen zu. Das Kriegsministerium macht darauf aufmerksam, daß zurzeit ein Verkauf der in Rede stehenden Bestände noch nicht in Frage kommt. Soweit die vorhandenen Mengen nicht zur Verpflegung des Heides verwendet werden, werden die zurzeit etwa verbleibenden Restbestände von Wein an die Weinhandelsgehilfen, von Trübsamweind an die Reichsbankweinstelle überwiegen werden.

* **Aufhebung von Höchstpreisbestimmungen.** Die Höchstpreisbestimmungen über rote Rantine, Kolen- und Kakenställe sind aufgehoben. Tierbesten, Händler und Sammelstellen können nunmehr frei über die in ihrem Besitz befindlichen Tiere verfügen; sie sind nicht mehr an den Ablieferungspreis gebunden und können nach Belieben ein- und verkaufen.

Briefkasten.

G. S. in W. Fragen Sie sich erst einmal im stillen Rämmerlein ehrlich und ernsthaft, ob nicht Sie ein gerüttelt Maß von Schuld an Ihren Ehegattenwünschen haben, und denken Sie, daß es Ihre Pflicht ist, gerade um Ihres Kindes willen, um diesen eine schöne Jugend und eine unbedröhte junge Seele zu erhalten, selbst manches zu ertragen und mit Geduld auszugleichen, was vielleicht im ersten Augenblick unerträglich scheint. Ob Ihr Kind Ihnen oder Ihren Gatten zufällt, hängt von der Entscheidung der Schuldfrage ab. Erhält ein Ehegatte allein die Schuld, so fällt das Kind, ganz gleich ob Knabe oder Mädchen, dem anderen Ehegatten zu. Werden beide Ehegatten schuldig gesprochen, kommt der Knabe dem Vater zu. Warum aber überhaupt solch unheilbares Jermwürfnis? Geht es denn so gar nicht mehr, ein bißchen Geduld und gegenfeitiges Verstehen zu üben?

M. B. Wenn Sie in dem Geschäft Ihrer Meinung nach nicht höflich genug bedient werden, so steht es Ihnen ja frei, Ihre Karten anderswo anzumelden. Wenn Sie sich benachteiligt glauben, wenden Sie sich mit einer Beschwerde an das städtische Nahrungsmittelamt oder die Polizei. Wir können doch im „Lapenblatt“ nicht Ihre privaten Schimpfereien auf hiesige Geschäftsleute, womöglich noch mit Namensnennung, veröffentlichen! Ihre Angaben nachzuprüfen, haben wir ja keine Möglichkeit.

D. W. in G. Rübensaft gewinnt man folgendermaßen: Man schneidet die sorgfältig gewaschenen Zuckerrüben klein, übergießt sie mit Wasser und kocht sie tüchtig. Den so gewonnenen Saft destilliert man durch langes Kochen ein.

wurde heute nach elfstündiger Verhandlung das Urteil gefällt. Es erhielten der Geschäftsführer Hans Jendref zwei Jahre Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe oder weitere 300 Tage Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust, Wilhelm Zimmermann ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe oder weitere 300 Tage Gefängnis und zwei Jahre Ehrenrechtsverlust. Der frühere Abteilungsleiter der Reichsstelle für Gemüde und Obst Hans Mähle erhielt ein Jahr 3 Monate Gefängnis und zehntausend Mark Geldstrafe und zwei Jahre Ehrenrechtsverlust, der Handlungsgehilfe Hans Breifeid acht Monate Gefängnis. Dem Antrag auf Haftentlassung gab das Gericht nicht statt. Die beschlagnahmten Schmiegelder wurden als dem Gericht verfallen erklärt. Bei dem Prozeß handelt es sich um ein Geschäft von 1 1/2 Millionen Mark, wobei der Hauptangeklagte Lampe, der infolge der Amnestie straffrei ausgeht, rund eine halbe Million Mark Mehrerwerb erzielt hatte und durch die Zahlung von Schmiegeldern die Gesellschaft Ost-Sachsen bewogen hatte, inländisches und ausländisches Obermehl unter Verfassung verdorbener Pilze zu übernehmen und zu hohen Preisen an die Gemeinden zu verkaufen.

Leipzig, Am 13. Dezember ist in Leipzig ein gewisser Schülke verhaftet worden, der am 17. November in Dresden einen Raubmord an der Straßenbahnschaffnerwitwe Böge begangen hatte. Dem Mörder konnte nunmehr noch ein zweiter Mord nachgewiesen werden, den er am Abend vor seiner Verhaftung an einem militärischen Wachposten verübt hat. Schülke war am Abend des 12. Dezember bei einem Einbruch durch einen militärischen

Sicherheitsposten überfallen worden, den er dann durch einen Revolvererschuß in den Kopf getötet hat, um sich der Festnahme zu entziehen. Der Mörder hat auch dieses Verbrechen bereits freiwillig eingestanden.

Göhring. Am 22. Dezember nachts 3 Uhr ist auf dem Bahnhof Göhring der planmäßig dort durchfahrende D-Zug 21 von Hof nach Leipzig auf eine leere Lokomotive sofort aufgefahren, daß die Zuglokomotive mit dem Tender, dem Postwagen und ein Personenwagen 3. Klasse entgleiten. Leider wurden dabei der Kanonier Machold sofort getötet und die Soldaten Gdylke, Strehl, Baldt, Schleißner und Wlekig schwer verletzt. Nergilich Hilfe war sofort zur Stelle. Die Verletzten fanden Aufnahme im Garnisonlazarett Altenburg.

Fortsetzung des örtlichen Teiles in der Beilage.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Ueberfall gegen die Reichsregierung.

Berlin, 23. Dez. Einen unerhörten Ueberfall gegen die Reichsregierung unternahm heute nachmittags gegen 4 Uhr 45 Minuten die „zum Schutze des Reichshaus“ dort untergebrachte Wache der Volksmarineteilung (Schloß). Vor den Volksbeauftragten Ebert und Landsberg erschienen zwei Matrosen der Wache in voller Ausrüstung und erklärten, daß sie den Befehl von dem Kommandanten Dorenbach der Volksmarineteilung erhalten hätten, die Tore des Hauses zu schließen, keinen der Anwesenden heraus und niemand herein zu lassen.

Gleichzeitig hatten sie auf Befehl die Telephonzentrale besetzt und den telephonischen Verkehr von und mit dem Hause unterbunden. Die Sperre, welche die Abwicklung wichtiger Regierungsgeschäfte verhinderte, dauerte fast eine Stunde lang. Um 1/2 6 Uhr gaben die Matrosen auf den energischsten Einspruch des Volksbeauftragten Ebert den Zugang zum Hause und den Telephonverkehr wieder frei. Am Abend wiederholte sich die Besetzung des Reichshauses. Berliner Truppenteile, die zum Schutze herbeigeeilt waren, trafen ebenfalls in der Wilhelmstraße ein. Nach längeren Verhandlungen gelang es, ohne daß es zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen wäre, die Matrosenwache zum Abzug zu bewegen. Der Volksbeauftragte Ebert hielt eine Ansprache.

Landtagswahlen in Braunschweig.

Braunschweig, 23. Dez. Nach den vorläufigen Ermittlungen sind in Stadt und Land insgesamt abgegeben für die Demokratische Volkspartei 38120, für die Reichssozialisten 44116, für den Landeswahlverband (rechtsstehende bürgerliche Partei) 43590 und für die Unabhängigen Sozialdemokraten als die gegenwärtige Regierungspartei 42750. Für die bürgerliche Partei sind bis jetzt im ganzen 81700 und für die beiden sozialistischen Parteien 86850 Stimmen gezählt. Wie nach dem bisherigen Stande der Wahlmittlungen anzunehmen ist, dürften die bürgerliche und die sozialdemokratische Partei ziemlich in gleicher Stärke in den neuen Landtag von Braunschweig einziehen. Die Zahl der Abgeordneten ist von 48 auf 60 erhöht worden.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hübner in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. R. Gärtner. Für den Inseratenteil: Arthur Hübner, beide in Wilsdruff.

8. Kriegsanleihe.

Die Wertpapiere von der 8. Kriegsanleihe — sämtliche Stücke — können gegen Vorlegung des seinerzeit erteilten Empfangsbekanntnisses an unserer Geschäftsstelle — Rathaus — in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags in Empfang genommen werden.

Städtische Sparkasse Wilsdruff.

Gasthof Grumbach.

1. Weihnachtsfeiertag:

Gastspiel der Varieteegesellschaft f. Vilja Weiche.

Unkomisch!

Zum Totlachen!

Vorzügliches Programm!

Anfang 1/2 8 Uhr. — Eintritt 1 Mk. — Vorverkauf 80 Pfg.

Einen heiteren und genussreichen Abend versprechend, bittet um gütigen Zuspruch Die Direktion.

2. Weihnachtsfeiertag von 8 Uhr an:

Feine Ballmusik.

1078

Schwabingstr. 100/1

P. Bohr.

Gasthof Klipphausen.

Donnerstag den 2. Weihnachtsfeiertag

Feiner Ball

Anfang 4 Uhr

wozu freundlichst einladet

Otto Schöne.

Pfeffermünz-Likör — Kümmel-Likör
Ingwer-Likör — Schlummer-Punsch
Kognak

Rotwein — Weißwein

empfehlen in Flaschen und ausgemessen

1007

Max Berger vorm. Th. Goerne.

Schönes Weihnachtsgeschenk!

Band I

„Unsere Heimat im Weltkriege 1914“

ist fertiggestellt und zum Preise von 2 Mark erhältlich in der

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Grumbach.

Lebensmittelversorgung.

Von Dienstag, den 24. Dezember ab Eierverkauf bei Raubisch. Ein Stück auf den Kopf für 48 Pf., auf Eierzugsmark 1.

Grumbach, am 22. Dezember 1918.

Der Nahrungsmittel-Anschatz.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute morgen sanft und ruhig mein innigstgeliebter Vater, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

Johann Karl Eduard Bult

Magnetiseur

im 65. Lebensjahre.

Dies zeigen hierdurch schmerz erfüllt an

Amalie Bult und Kinder
nebst Hinterbliebenen.

Wilsdruff, Heiligabend 1918.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Sonnabend nachmittags 8 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nach achtjähriger vielseitiger Betätigung im Berufe habe ich mich zur Ausübung der tierärztlichen Tätigkeit in Wilsdruff niedergelassen.

Dr. med. vet. Horn
prakt. Tierarzt, geprüfter Tierzuchtinspektor
Wilsdruff, Hotel „Weißer Adler“. — Fernsprecher 5.

Zahn-Praxis
Ernst Hartmann

früherer Assistent von Fritz Kleisch — jetzt

„Stadt Dresden“

Freiberger Straße.

Sprechzeit: täglich 9—5 Uhr, außer Sonntags.

Deutsche Demokratische Partei.

Parteifreunde! Meldet Eure Gattinnen und erwachsenen Söhne und Töchter bei der nächsten Ortsgruppe als Mitglieder an, bringt uns jeder als

Weihnachtsgabe

mindestens zwei neue Mitglieder. Stärkt unseren Wahlfonds! Werbt! Helft! Arbeit!

Meldungen zur Mitarbeit von gleichgesinnten Männern und Frauen nimmt jederzeit entgegen die Geschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 7, Tel. 23661.

1003

Oswald Mensch
Rossschlächtereier Potschappel
Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

Pferde-Regendecken

liefert preiswert
Oskar Böhland Nachf.,
Meißen, Fernsprecher 381.

Kürbiserne,

gut ausgelesen, keine schwarzen Stellen, zu Saatwurzeln
kauft a Pfund 3 Mark
Ernst Gantsche, Mohorn.

Pferde-Versteigerung.

Freitag den 27. Dezember 10 Uhr vorm. werden ca. 40 arbeitsfähige Pferde im Kasernenhof der Gardereiterkaserne, Dresden-Albertstadt, versteigert. Nur Inhaber roter und weißer Pferdepaten haben zu der Versteigerung Zutritt, Pöndler dagegen nicht.
Ersatz-Eskadron Gardereiterregiment.

Beamten-Bund

Wilsdruff.

Sonntag den 29. Dez. 1918 abends 7 Uhr

Haupt-Versammlung im „Weißer Adler“.

Tagesordnung: Berichte und Wahlen.

Jungen Damen

mit eigener Arbeit erstellt gründl. Unterricht in Damenschneiderei vom 9—1 Uhr

Anna Münch, 1907
Dresdner Straße 237 I

Kaufe Schlachtpferde

zu geleglichen Preisen.
August Hofffeld,
Wilsdruff, Fernspr. 544.
Im Notfall sofort zur Stelle. 1001

Rüben, Kraut Möhren etc.

werben zum Trocknen
angenommen bei
R. Mey, Wilsdruff,
Meißner Str. 264 b.

Häcke- u. Planen-Reparatur

Sackstopfgarn-Verteilung
Oskar Böhland Nachf.,
Meißen, Fernspr. 381.

Fischler-Sehring

für sofort od. Öftern gesucht.
Dowald Vogel, 1002
Fischlerstr., Zellaer Str. 30.

Partier-Wohnung

pass. für Schumacher, Öftern zu vermieten. Dasselbe ist auch Handwerkszeug und eine Nähmaschine zu verkaufen.
Wilsdruff, Markt 10. 1006

Strunkkrautsamen

und Saatsbohnen kauft zu hohen Preisen
Ernst Gantsche, Mohorn.

Die Verlobungen ihrer Kinder Dorle und Walter sowie Trude und Fritz beehren sich hierdurch anzuzeigen.

Alb. Nicht und Frau
Dresden-N. 28. geb. Kotte.

Joh. Hildebrand und Frau
Wilsdruff i. Sa. geb. Hellberg.

W. Welzel und Frau.
Röschbroda i. Sa. geb. Höpfner.

**Dorle Nicht
Walter Hildebrand
Trude Hildebrand
Fritz Welzel**

grüßen als Verlobte

Weihnachten 1918.

**Elisabeth Hirsch
Edgar Forke**
grüßen als Verlobte.

Dresden Wilsdruff
Weihnachten 1918.

**Trude Broschmann
Hans Kühne**

grüßen als Verlobte.

Wilsdruff Dresden-N.
Weihnachten 1918.

Die Verlobung meiner Tochter Helene mit Herrn Lehrer Alfred Göze beehre ich mich hiermit bekannt zu geben.

Moritz Rosberg
Privatus.

Wilsdruff

Meine Verlobung mit Fräulein Helene Rosberg, Tochter des Herrn Privatus Moritz Rosberg und seiner verstorbenen Gemahlin Ida geb. Sittel beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Alfred Göze
Lehrer.

Langebrück

Weihnachten 1918.

Die Verlobung unserer Tochter Hertha-Brunhilde mit dem Betriebsleiter Herrn Otto Goldnau zeigen hierdurch ergebenst an

**Bruno Goldnau
und Frau.**

Wilsdruff

Weihnachten 1918.

Meine Verlobung mit Fräulein Hertha-Brunhilde Goldnau, Tochter des Herrn Fabrikanten Bruno Goldnau und Frau Gemahlin erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen

Otto Goldnau.

Breslau

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Kinder Gertrud und Arthur beehren sich anzuzeigen

**Eduard Steiger, Gutsbesitzer
und Frau Laura geb. Uhlmann**
Ullendorf

**Oswald Vogel, Wirtschaftsbesitzer
und Frau Ida geb. Büttner**
Röhrsdorf.

1874

**Gertrud Steiger
Arthur Vogel**
Verlobte

Weihnachten 1918

Ullendorf

Röhrsdorf

Gasthof Neukirchen.

Am 2. Weihnachtsfeiertag
starkbesetzte Ballmusik.

Am 3. Weihnachtsfeiertag
**Großes Militärkonzert
mit Ball.**

Näheres Plakate. Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Kreyßmar.**

Gasthof Naustadt.

Am 1. Weihnachtsfeiertag
Gr. Unterhaltungsabend mit Theater.

Anfang 7 Uhr. Eintritt 1 Mk.
Am 2. Weihnachtsfeiertag von 4 Uhr an
Feine Ballmusik.

Es laden ergebenst ein **Oskar Schüge und Frau.**

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Herzlich Willkommen unseren tapferen Kriegern!
Donnerstag den 2. Weihnachtsfeiertag
von nachmittags 4 Uhr an

Schneidige Militär-Ballmusik.

Hierzu laden ergebenst ein **Arthur Täubrich und Frau.**

Voranzeige!

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.
Sonntag den 29. Dezember

Großes Militärkonzert.

Gasthof Weistropp.

Am 2. Weihnachtsfeiertag
starkbesetzte Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein **Alfred Branzke.**

Gasthof zu Blankenstein.

Am 1. Weihnachtsfeiertag
Kinder-Aufführung.

„Stille Nacht, heilige Nacht.“
Ein Spiel mit Gesang von der Entfaltung des Weihnachts-
liedes von Franziskus Ragler

„Johannistag und Weihnachtsabend.“
Ein Weihnachtsstück mit Gesang und Reigen von Reinick.
1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg. Beginn 1/8 Uhr.
Hierzu wird freundlichst eingeladen.

Die Schule zu Blankenstein.
Betsch.

Gasthof Limbach.

Am 2. Weihnachtsfeiertag
von nachmittags 4 Uhr an

**starkbesetzte
Ballmusik**

wozu heftens einladet **A. Kubisch.**

